

Deutsche Allgemeine

ZEITUNG DER RUSSLANDDEUTSCHEN

Erscheint jeden Samstag in Almaty Kasachstan

29. April 1995 Nr. 17. (6802), 30. Jahrgang

Einzelverkaufspreis 2,00 DM

Kasachstan und Rußland sind durch enge Beziehungen verbunden

Der Ministerpräsident Akeschan Kashegeldin hat am 26. April eine Pressekonferenz für ausländische und örtliche Journalisten abgehalten. Er informierte sie über die Ergebnisse der sozialen und wirtschaftlichen Entwicklung der Republik im ersten Quartal dieses Jahres sowie über die Verwirklichung des Programms und des Aktionsplans der Regierung zur Vertiefung der Reformen und zum Austritt aus der Wirtschaftskrise.

Tätigkeit im Investitionsbereich habe das Ministerkabinett gewisse positive Wandlungen erzielt, betonte A. Kashegeldin. So vermindere sich der Rückgang der Erzeugung des Bruttoinlandsprodukts weiter und habe sich eine deutliche Tendenz zur Zügelung des Inflationswachstums abgezeichnet, die auch im April bestehen bleibt. Der Kurs des Tenge gegenüber harten Währungen stabilisiere sich. Obwohl aber die Regierung nicht wenig zur Realisierung der Hauptrichtungen seines Programms geleistet habe, meinte der Ministerpräsident, bleibe die Lage in der Wirtschaft nach wie vor angespannt, und es gelte, noch viele Probleme zu lö-

sen, wovon der Prozeß einer erfolgreichen Reformierung der Gesellschaft direkt abhänge. Große Beachtung schenkte der Regierungschef den sich erfolgreich entwickelnden Beziehungen zwischen Kasachstan und Rußland und der überaus engen Verbindung zwischen den Wirtschaften der beiden Länder. Was es heißt, den russischen Markt zu verlieren, das haben wir 1993 - Anfang 1994 verspürt. Es ist unmöglich, uns voneinander zu trennen. Jedesmal, wenn sich in Rußland positive Prozesse vollziehen, müssen wir uns nur freuen. Wenn dort die Reformen zum Stehen kommen oder die Wirtschaftskrise sich vertieft, wird Ka-

sachstan es dadurch nicht leichter haben, was immer es auch unternehmen mag. Daher fassen wir jeden Erfolg Rußlands wie unseren eigenen auf.

„Derzeit arbeiten unsere Regierungen daran,“ sagte im weiteren A. Kashegeldin, „damit die Zollunion schon im Mai, Anfang Juni mit voller Kraft wirksam werde. Die transparenten Grenzen sind die wichtigste Errungenschaft, die Kasachstan und Rußland zweifellos ihren Nutzen bringen wird, ja ihn schon zu bringen beginnt. Die Wiederherstellung der Zollstellen an unseren Grenzen darf man aber keinesfalls als eine Abwechslung vom Abkommen betrachten. Dies ist auf Rußlands Bitte hin geschehen, um es vor dem Transport verbotener Waren zu schützen, weil durch Kasachstan ein großer Transitverkehr aus Mittelasien geht.“

(KasTAG)

Kasachstan tritt für Nichtverbreitung von Kernwaffen ein

Der Außenminister Kassymshomart Tokajew ist in New York mit Wladimir Petrowski, Generaldirektor der Europäischen Abteilung der UNO in Genf, zusammengesessen.

Zur Erörterung kamen die Fragen der Geltungsdauer des Vertrags über die Nichtverbreitung von Kernwaffen sowie die Probleme der nuklearen und der allgemeinen Abrüstung. W. Petrowski hob den positiven Charakter der Herangehensweisen der Führung unserer Republik an die besagten Probleme hervor. Da Kasachstan unlängst als Beobachter in die Abrüstungskonferenz aufgenommen wurde, gewann es die Möglichkeit, am internationalen Prozeß der Verhandlungen über die Abrüstungsprobleme unmittelbar teilzunehmen. Der Leiter der Europä-

ischen UNO-Abteilung lud Präsident N. Nasarbajew zu einem offiziellen Besuch in Genf ein, damit er dort mit den Generaldirektoren der führenden Spezialinstitutionen der UNO zusammentreffen kann.

Im Hinblick auf das in Kasachstan bevorstehende Referendum bewertete W. Petrowski positiv die Politik des Präsidenten N. A. Nasarbajew, die auf die Festigung von Stabilität in der Republik gezielt ist.

Während seiner Teilnahme an der Arbeit der Konferenz über die Nichtverbreitung von Kernwaffen traf sich K. Tokajew außerdem mit dem Konferenzvorsitzenden Dajanta Dhanapala, dem Stellvertretenden UN-Generalsekretär Ismat Kitani und den Leitern mehrerer Delegationen. (KasTAG)

Nationale Währung - Souveränitätssymbol des Landes

Der Präsident der Republik, Nursultan Nasarbajew, und der Ministerpräsident, Akeschan Kashegeldin haben am 26. April nachmittags die in Almaty entstehende Banknotenfabrik besucht.

durch den konkreten Schritt - die Geburt der eigenen Währung - bekräftigt worden, die die neue Wirtschaft Kasachstans auf dem Weltmarkt voll vertreten soll.

Der Vorsitzende der Nationalen Bank Daulet Sembajew berichtete ausführlich über alle Etappen der recht schwierigen Vorbereitungsarbeit, verbunden mit der Organisation der Herstellung der nationalen Währung unmittelbar im Lande. Der Präsident gab eine hohe Einschätzung dem Niveau der in der Fabrik montierten Ausrüstungen, die die kasachstanischen Banknoten auf das zuverlässigste schützen. Obri-

sind diese Ausrüstungen von der weltbekannten britischen Firma „De la Roue“ angeliefert worden.

In knappen Fristen, in nur neun Monaten, konnte ein älteres Betriebsgebäude zur Banknotenfabrik umgestaltet und mit einziger Technologie ausgestattet werden. Nun ist dieses Gebäude vollständig in Betrieb gegeben worden.

Die führenden Persönlichkeiten der Republik besuchten außerdem die Staatliche Schatzkammer, wo monetäres Gold und Silber konzentriert ist, das hierher in Barren gelangt. Dieser Dienst ist ebenfalls mit modernsten Mitteln für die sorgfältigste

Qualitäts- und Gewichtsprüfung der Edelmetalle versehen, deren sicherer Vorrat die Grundlage der unabhängigen Währungspolitik unseres Staates bildet. Auch die im Ausland ausgebildeten hiesigen Spezialisten sind höchster Klasse.

Bald wird jeder Kasachstaner unsere einheimischen Banknoten in die Hand bekommen, die endlich in unserem Vaterland hergestellt und durch sein ganzes Vermögen sichergestellt sein werden. Nicht mehr fern sind auch die Aktionen des Staates, die zur Konvertierbarkeit unseres Tenge führen sollen.

(KasTAG)

Einheitlicher Wirtschaftsraum wird reell

Am 24. April hat in Bischkek eine Tagung des Rates der Ministerpräsidenten Kasachstans, Kirgisstans und Usbekistans stattgefunden.

Am Treffen nahmen der Ratsvorsitzende und Chef der Regierung Kasachstans Akeschan Kashegeldin, der Ministerpräsident Usbekistans Abdulqasim Mutalov und der Ministerpräsident Kirgisstans Apas Dshumagulow teil.

Erörtert und bestätigt wurden das Programm der wirtschaftlichen Integration der drei zentralasiatischen Staaten bis zum Jahr 2000 und das Verzeichnis der Investitionsprojekte unter Berücksichtigung der Prioritätsentwicklung der volkswirtschaftlichen

Komplexe der Teilnehmerstaaten. Außerdem wurde der Zeitplan der Erstellung von Dokumenten für die Realisierung des Vertrags über die Schaffung eines einheitlichen Wirtschaftsraumes der drei zentralasiatischen Staaten für das Jahr 1995 angenommen.

Die Chefs der Regierungen Kasachstans, Kirgisstans und Usbekistans signierten ein Abkommen über Zusammenarbeit und Mitwirkung in den Bereichen Erdbenenforschung und Prognose der seismischen Gefahr. Sie erörterten auch die Maßnahmen der Realisierung des zwischenstaatlichen Abkommens über Zusammenarbeit auf dem Gebiet des Gesundheitswesens. (KasTAG)

Miteinander in Frieden leben

Als Festtag der Festtage, als Fest aller Feste gilt den orthodoxen Christen der Tag der Auferstehung Christi, Ostern. Am 23. April fand in Almaty in der St. Nikolas-Kathedrale ein Oster-Gottesdienst statt. Der Erzbischof von Almaty und Semipalatinsk, Alexis, begrüßte die Gemeinde und erinnerte daran, daß die Ideale der orthodoxen Kirche immer Opferbereitschaft, Bestand des Trauerns und Unterstützung des Nächsten gewesen sei. Vor allem sei es eine heilige Woche, eben darum wird die Epar-

chie gemeinsam mit Veteranen des Großen Vaterländischen Krieges, mit kranken Kindern und Waisen stattfinden.

Die Kathedrale besuchte auch Präsident Nursultan Nasarbajew, um die Gemeinde zu begrüßen. Er sprach zu den Gläubigen über seine Sicht der gegenwärtigen Situation in der Republik und seine Zukunftspläne. Das Staatshaupt dankte allen Bürgern Kasachstans, welcher Nation und Konfession sie auch angehören, für Mut und Weisheit,

die sie in dieser für das Land schweren Zeit beweisen, auch dafür, daß sie es verstehen, miteinander in Frieden zu leben, einander ergänzend und bereichernd.

Nasarbajew hatte auch eine gute Nachricht: das Staatskomitee für die Verwaltung der staatlichen Vermögenswerte hat Beschluß gefaßt, die Turkestaner Himmelfahrts-Kathedrale im Park den 28 Panfilow-Gardisten, die 1907 erbaut wurde, zur unentgeltlichen Nutzung der Alma-

tinier und Semipalatinsker Eparchie fristlos zu überlassen.

In dieser Kathedrale fand am ersten heiligen Tag der Osterwoche, dem Montag, der feierliche Gottesdienst statt. Die Zeremonie fand inmitten von Restaurationsarbeiten statt. Aber neun Glocken sind schon fertig. Die größte ist über 600 Kilogramm schwer, die kleinste ist nur 8 Kilogramm. Zum Himmelfahrtsfest werden sie in den Glockenturm gehängt, ihr Läuten wird den Almatinern die Auferweckung dieser orthodoxen Kathedrale verkünden. (KasTAG)

Kasachstan: Tag für Tag

NEUE ARBEITSPLATZE WERDEN GESCHAFFEN

ATYRAU. Im Dorf Primorje des Rayons Kurmangazy ist eine neue große Schneiderwerkstatt eröffnet worden. Die hier Beschäftigten verdienen recht gut. Sie nähren Schuluniformen, Wickelschürzen, Herrenanzüge, weben Teppiche, darum wachsen die Aufträge der Einrichtungen und der Bevölkerung mit jedem Tag an.

Hier sind etwa 40 Menschen beschäftigt, die noch vor kurzem arbeitslos waren. Um künftig Arbeitslosigkeit zu vermeiden, ist beschlossen worden, die Produktion auszubauen und selbständig Textilien zu erzeugen, wozu man Webstühle erworben hat. Die Erfahrungen der Bewohner des Dorfes Primorje werden auch in den umliegenden Siedlungen ausgewertet.

MAN BRAUCHE SICH NUR UMZUZIEHEN...

SCHIMKENT. Zwei bestechliche Millionen wurden infolge der gemeinsamen Kontrolle von Mitarbeitern der Gebietsstaatsanwaltschaft und der Verwaltung für den Kampf gegen organisierte Kriminalität und Korruption entlarvt. Zu diesem Zweck beschloß man in Zivilkleidung die mit Autoakkumulatoren befrachtete Lastkraftwagenkolonne zu begleiten.

Unweit des Gebietszentrums wurde der LKW von den Mitarbeitern der Staatsverkehrsinspektion aufgehalten. Ohne ein Wort zu sagen nahm der Inspektor der Abteilung des Innern Rayon Abai 5 Akkumulatoren für 7500 Tenge. Einen leckeren Bissen von dieser Beute zu nehmen, beschloß auch der Milizhauptmann, ein ehemaliger Oberinspektor der Gebietsstaatsverkehrsinspektion. Seinen Anteil forderte er, als er die LKW-Kolonne auf der Anfahrt zur Stadt Saryagatsch traf. Er hatte nur einen bescheidenen Appetit - daß er nicht mehr als einen Akkumulatoren nahm, erklärte sich allem Anschein nach dadurch, daß der Herr der Autostraße zu jenem Augenblick von Abgaben schon satt war. In seinem kleinen Koffer lagen friedlich 570 000 ru-

sische Rubel, 1 000 turkmenische Manate, 780 kirgisische Sume, ein wenig usbekische Sume und 200 US Dollar. Die beiden Verbrecher werden nun natürlich das Ihrige erhalten. Man kann nicht auf jeden vorbeifahrenden LKW eine operative Gruppe setzen.

GENOSSENSCHAFTEN STATT WOHNUNGSVERWALTUNGEN

SEMPALATINSK. Um die Bildung von Wohnungselgentümern-Genossenschaften ging es auf dem Gebietseminar, das hier von der Manager-Assoziation der USA-Städte abgehalten wurde. Amerikanische Fachleute und örtliche Kommunalwirtschaftler erwogen vor allem die Wege der Reformierung des Dienstleistungswesens und die Bildung neuer selbstverwaltender Strukturen.

Da es keine staatlichen Stützungen des Wohnungsfonds mehr gibt, fällt es den Wohnungsmietern jetzt schwerer, ihre Wohnungen zu unterhalten. Die statt Wohnungsverwaltungen gebildeten Genossenschaften sind daher berufen, die Bezahlung der kommunalen Dienstleistungen abzubauen. Die Genossenschaften werden es nach Meinung der Amerikaner ermöglichen, nicht nur die Häuser in Ordnung zu halten, sondern auch mit Konsumentendologie und wirtschaftlicher Verantwortungslosigkeit Schluß zu machen.

SARATOWER RUCKTEN NAHER

URALSK. Nach den bekannten Verträgen über das Aufheben von Zollschränken und über die Erleichterung der Einbürgerung wurden die Kontakte der örtlichen Einwohner mit den Bürgern des benachbarten Landes enger.

Einer der konkreten Beweggründe hierzu ist die Einführung der speziellen Eisenbahnstrecke von Uralak bis zum Rayonszentrum Oskini im Gebiet Saratow. Reisulstige, die diese Verbindung benutzen, gibt es zuhauf. Der Grund hierfür liegt nicht nur in den Handels- und Wirtschaftsbeziehungen; die Kasachstaner haben viele Verwand-

te und Bekannte in der Wolga-Region Rußlands.

Die Leitung der Westkasachstanischen Eisenbahn kommt dem Wunsch von Uralak-Einwohnern entgegen, die Einwohner der benachbarten Gebiete Rußlands zu besuchen. Der Preis für die Fahrkarten bis zur Station Oskini, beispielsweise, ist niedriger, als der gewöhnliche Preis für vergleichbare Strecken. Auch für andere Züge bestehen Vergünstigungen.

DIE HAUPTSACHE, IM SAMENGUT NICHT TAUSCHEN

SEMPALATINSK. Hafer, Gerste, Luzerne, Mais, Sonnenblumen: ein unvollständiges Verzeichnis von Kulturen, die im Samensortenabschnitt der Siedlung Urdshar geprüft werden. Das Samengut, das hier für die Produktion empfohlen wird, entspricht genau den Verhältnissen der Region. Jetzt haben die Fachleute bei der Erfüllung des Staatsauftrages Approbatoren fünf Samensorten der holländischen und 2 Sorten der kasachstanischen Zwiebel zugelassen. Die hohen Selektionseigenschaften und Anspruchsvolligkeit dieser Pflanzen werden ermöglichen, 200 Zentner je Hektar abzuernsten.

Nicht vergessen wurden auch die Futterproduzenten. Der Eparchieterrain des ersten Kategorie, der dürrerfest ist, der Luzerne „Jaroslawa“, ist auf seine Keimfähigkeit hin sorgfältig geprüft worden.

RUSSISCH-KENNTNISSE WURDEN BESSER

SCHIMKENT. Zu einem unerwarteten Ergebnis sind die Jurymitglieder der hier abgehaltenen republikanischen Olympiade der Oberschüler gekommen. Im Vergleich zum vorigen Jahr ist das Niveau der Russischkenntnisse in den kasachischen ländlichen Schulen merklich gestiegen.

Darum war es nicht einfach, Sieger zu bestimmen, obwohl die Kinder statt des üblichen Diktats Aufsätze schrieben. Gedichte auszusagen und mündlich Antworten zur Grammatik gaben. Nur ein Zehntel an Punkten trennte sie von den Preisträgern, die an der internationalen Olympiade in Russisch teilnehmen werden. (KasTAG)



Aussiedler wachsen in Handwerksberufe

Elten ungewöhnlichen Weg geht die Stadt Frankfurt am Main, um rußlanddeutschen Aussiedler den Start ins Berufsleben zu erleichtern. Gemeinsam mit dem Deutschen Roten Kreuz hat die Verwaltung ein Ausbildungsprogramm begonnen, das zunächst elf Männern die Möglichkeit gibt, in Handwerksberufen Fuß zu fassen. Die Initiative heißt MARS - Mobiler Aussiedler Reparatur-Service. Die Chancen stehen nach Ansicht des Frankfurter Sozialamtes gut, daß die Männer später in der priva-

ten Wirtschaft unterkommen. Während des ein- bis zweijährigen Projekts lernen die elf Aussiedler alle handwerklichen Fertigkeiten kennen, vom Bau über Innenausstattung bis zu gärtnerischen Tätigkeiten. Die zwischen 30 und 40 Jahre alten Personen werden anfangs als ehemalige Kreischaus von Höchst renovieren. Die Ausbildung wird in deutscher Sprache stattfinden und damit zugleich Ersatz für die fehlende Sprachkurse sein, für die kaum noch Mittel vorgesehen sind.

Mit der Gewerkschaft sind eigene Tarife für die Auszubildenden verhandelt worden. Danach bekommen die künftigen Handwerker anfangs monatlich 2380 Mark, die sie je nach Leistung auf 3000 Mark steigern können. Wie förderlich das Projekt für Aussiedler sein kann, unterstrich eine Sprecherin des Roten Kreuzes: „Kaum einer ist ins Arbeitsleben integriert.“ Nach der Ausbildung gebe es immerhin die Möglichkeit, besser qualifiziert eine Arbeitsstelle zu suchen.

Wirtschaftliche Sonderrechte für Kaliningrad?

Pläne der russischen Regierung, das Kaliningrader Gebiet zu einer „freien Wirtschaftszone“ zu erklären, stoßen in der Staatsduma offenbar auf Widerstand. Das berichtete Semjon Ginsburg, Berater des Kaliningrader Verwaltungschefs, in einem Gespräch mit der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ (4. März 1995). So befürchteten vor allem nationalistische Abgeordnete, daß wirtschaftliche Sonderrechte zu einer „Regermanisierung“ des Gebiets führen könnten.

Prominentester Gegner sei Vizepremier Sergej Schachraj, der geäußert haben soll, daß „potentielle wirtschaftliche Erleichterungen für die Bevölkerung des Gebiets“ zu „realen strategischen Verlusten für Rußland“ führen könnten. Unter anderem betriebe Deutschland „unauffällig, aber systematisch (...) die Festigung seiner Positionen in Wirtschaft, Kultur und gesellschaftlichem Leben des Kaliningrader Gebiets, das in inoffiziellen Dokumenten immer häufiger Ostpreußen genannt wird.“

In dem Zeitungsgespräch äußerte Ginsburg ferner, das Moskauer Vorhaben, Kaliningrad zu einer „Sonder-Verteidigungszone“ zu machen, sei lediglich Ankündigung geblieben. In der Region seien „keine 100 000 Mann“ stationiert. Die soziale Lage der Soldaten bezeichnete er zudem als kritisch. 13 000 Familien hätten keine Wohnung. Im Westen ist bislang von mindestens 200 000 Militärs ausgegangen worden. Offizielle Zahlen sind indes nicht bekannt.

Zehn Empfehlungen eines Aussiedlerbeauftragten

Wilhelm Menze, Aussiedlerbeauftragter in Niederbayern und in Kreisen unserer Landsleute bestens eingeführter Kenner der rußlanddeutschen Problematik, hat in den Übergangswohnheimen seines Regierungsbezirks zehn Punkte in deutsch und russisch verteilt, die man sich vielleicht mal genauer ansehen sollte. Sie lauten:

1. Haben alle Ausreisewilligen (ihrer Familie) einen Antrag gestellt?

Überprüfen Sie auch die Eintragungen von erwachsenen Kindern, deren Ehegatten und Kinder und ob der Antrag vollständig ausgefüllt ist.

2. Bedenken Sie, daß bei Mischehen (für den nichtdeutschen Ehegatten eingeschränkte Leistungen bestehen (kein Rentenanspruch!))

5. Sind alle Papiere vollzählig?
Geburts-, Heirats-, Sterbeurkunde, Arbeitsbuch.

6. Vor der Ausreise müssen Sie mindestens 150 Arbeitstage in einem festen Arbeitsverhältnis beschäftigt sein, um in Deutschland Eingliederungshilfe vom Arbeitsamt für Spätaussiedler zu bekommen.

7. Keine großen Mengen Reisegepäck mitnehmen.
Keine Umzugsgüter versenden. Es werden keine Kosten ersetzt!

8. Informieren Sie Ihre Verwandten oder Bevollmächtigten in Deutschland genau über Ihr Einreisdatum und lassen Sie sich eine Kontakttelefonnummer geben.

9. Wie schreiben Sie Ihren Vor- und Nachnamen in deutscher Schreibweise?
Nach Eintreffen im Grenzdurchgangslager können Sie beim Bundesverwaltungsamt Ihren Namen in die richtige Schreibweise ändern lassen.

10. Nach dem Eintreffen im Grenzdurchgangslager geben Sie Ihre Verwandtschaftsbindung und Ihren Ziellort genau an und setzen sich sofort mit Ihren Verwandten oder Bevollmächtigten in Verbindung.

11. Informieren Sie Ihre Verwandten oder Bevollmächtigten in Deutschland genau über Ihr Einreisdatum und lassen Sie sich eine Kontakttelefonnummer geben.

12. Prüfen Sie sofort nach Erhalt den Aufnahmebescheid. Sind alle Familienangehörigen richtig eingetragen?

Wenn nicht, sofort bei der zuständigen Botschaft der Bundesrepublik Deutschland nachfragen lassen.

13. Verbessern Sie Ihre deutschen Sprachkenntnisse!
In Deutschland werden Sie in deutscher Sprache befragt und müssen auch deutsch antworten können (auch Dialekt).

In dieser Ausgabe:

«HEMEЦKАЯ ГАЗЕТА»:

Размышления после сессии Ассамблеи

Взгляд на ряд проблем высказывает автор - Бахитжан Чакинов

Стр. 3

Истории войны - полную правду

Автор статьи - Кульбаев Тлеу - долгие годы работал над данной проблемой

Стр. 4

Уезжать? Жизнь покажет...

Владимир Миллер из п. Свободный Тургайской области своими мыслями по поводу отъезда немцев в Германию делится с читателями нашей газеты

Стр. 5

Подвиг и надежда

Эйвальд Трейзе из Жамбыла предлагает бывшим трудармиейцам поделиться своими воспоминаниями и указывает адреса, куда можно обратиться

Стр. 5

Христианство

Окончание статьи-лекции, прочитанной Александром Менем накануне своей гибели

Стр. 6

Die Rußlanddeutsche im historischen Schicksal Rußlands im 18. und 19. Jahrhundert

Seite 8

Die Groß-Khane von Zentralasien

Was sollen schon Staatsbesuche in Ländern, deren Merkmale politischer Übergang, wirtschaftlicher Niedergang und gravierende Demokratie-Defizite sind?

Auf seiner ersten "offiziellen" Auslandsreise — nach Pakistan, Kasachstan, Usbekistan — ist Bundespräsident Roman Herzog wiederholt in der Rolle nicht ausgewichen. Als sich ein deutscher Korrespondent im Präsidentenpalast der usbekischen Hauptstadt Tschelkent bei ihm nach dem Sinn von Staatsbesuchen in demokratisch zweifelhaften Ländern erkundigt, sagt er: „Nur dorthin zu reisen, wo atemgesessene rechtsstaatliche Demokratien bestehen — dafür brauchen wir alle nicht zu reisen, dafür reicht das Telefon.“

So verschlungen der Satzbau, so geradlinig die Aussage: Deutsche Interessen können und dürfen nicht nur dort wahrgenommen werden, wo die Herzen von vornherein im gleichen Takt demokratischen Freiheitswillen schlagen. In der heutigen Welt mit ihren 186 unabhängigen Staaten böte der kleine Klub der Demokratien der Bonner Außenpolitik nur unzulänglichen Auslauf. Ihr Interessengeflecht muß weiter gespannt sein.

Nicht, daß die Bundesrepublik unmittelbar am Wettbewerb der Mächte teilnehmen sollte, der nach dem Zerfall der Sowjetunion in Zentralasien eingesetzt hat. Es wiederholt sich dort jene Great Game, in dem vor hundert Jahren Rußland und England um die Vorherrschaft über den weiten Raum zwischen Tadschikistan und Usbekistan rangen.

Der Kreis der Mitspieler aber hat seit dem verändert. Die Briten sind ausgeschieden, Pakistan hat ihre Rolle nur zum Teil übernommen. Geblieben sind die Russen, die sich um Millionen ihrer Landsleute in den fünf mittelasiatischen Nachfolgerepubliken sorgen. China spielt eine immer aktivere Rolle. Neu hinzugestoßen als eigenständige Akteure sind der Iran der schiitischen Mullahs und das wahhabitische Saudi-Arabien, die beide mit Geld und guten Worten, mit Stipendien, Koranexemplaren und Gebetsteppichen Mission treiben. Und nicht nur im kasachischen Städtchen Turkestan — bei den Restaurationsarbeiten der Grabmoschee des Mystikers Achmed Jassewi oder an der neugegründeten kasachisch-türkischen Universität — sind die Türken sichtbar präsent; den Traum von Panturien kündet auch das Satellitenfernsehen Ankara für die verwandten Türkvölker.

Deutschlands Interessen sind allgemeiner Art. Es geht der Bonner Diplomatie in erster Linie um drei Ziele: die Entwicklung im nachkommunistischen Zentralasien in Richtung Demokratie und Marktwirtschaft zu fördern; der deutschen Wirtschaft im scharfen Wind weltumspannender Konkurrenz neue Absatzchancen zu öffnen; und vor allem Hunderttausenden von Volksdeutschen in Kasachstan das Bleiben zu erleichtern oder aber die geordnete Ausreise nach Deutschland zu ermöglichen.

Einst rief Katharina die Große sie ins Land, die Rußland-Deutschen; Stalin vertrieb sie 1941 aus ihren Dörfern an der Wolga. Die Überlebenden finden in der kasachischen Steppe neu an, bauen abermals deutsche Dörfer auf. Jedoch ihre Gemeinschaft schrumpft von Jahr zu Jahr.

Seit 1952 sind 4,2 Millionen Volksdeutsche aus der Sowjetunion in die Bundesrepublik heimgekehrt. Das Rot bleibt offen: Nach dem Kriegsfolgenbereinigungsgesetz können jährlich 225 000 Aussiedler aufgenommen werden. Rund 107 000 ka-

men im vergangenen Jahr allein aus Kasachstan. 400 000 Ausreiseanträge liegen noch auf Halde, 2,7 Personen entfallen im statistischen Mittel auf jeden Antrag. Noch zählt die deutsche Gemeinschaft 600 000 Mitglieder — 1,4 Millionen sind es, rechnet man die Kinder unter sechzehn Jahren mit. Aber es werden immer weniger.

Am Deutschen Theater in Alma-Ata, der kasachischen Hauptstadt, wirkten vor einigen Jahren noch vierzig Schauspieler. Alle außer einem sind mittlerweile nach Deutschland gegangen. Zwanzig Schauspielersollen jetzt das Ensemble wieder auffüllen, doch sind die wenigsten deutschstämmig. Die Goethe-Texte — „Sagt es niemand, nur den Weisen“ — gehen den Elveren nur schwer über die Lippen. Und das Publikum, wenigstens neuerdings durch deutsche Wirtschaftsvertreter verstärkt, dünnt sich weiter aus.

Ziemlich leer ist auch das Bethaus der evangelisch-lutherischen Gemeinde in Essik, fünfzig Kilometer nördöstlich der Hauptstadt. Die katholische Kirche im Dorf ist zugesperrt worden, auch der Betsaal der Adventisten; die Gemeindeglieder sind alle nach Deutschland gezogen. Von den 16 000 Deutschen, die noch 1989 im Rayon wohnten, sind keine 2000 mehr da.

Das Bethaus der Lutheraner ist eine große Wohnstube in einem der niedrigen Häuschen, wie sie sich überall im Dorf hinter hohe Bretterzäune ducken. Der Bohlenboden ist braun gestrichen. An den Wänden hängen fromme Sprüche. Der achtzigjährige Gemeindegastgeber liest den Palmsonntagstext. Vor ihm sitzen vierzehn Frauen, die jüngste vielleicht fünfzig, die älteste über neunzig. Sie tragen bunte Bauernkopftücher und singen inbrünstig schrill, mit schwerem Akzent. Einige haben die noch deutschen Choraltexte in abgegriffenen Kladden vor sich, von Hand geschrieben, die anderen den „Sammelband Geistlicher Lieder“, 1977 in Moskau gedruckt.

Männer gibt es außer dem Gemeindegastgeber nicht im Bethaus. „Die sind tot oder weg“, murmelt eine der Frauen. Der Ältermann sagt in seinem alfränkischen Deutsch: „Ihr müßt bitte verstehen, das Gehör ist schon schwach.“ Dann betet er: „Der Herr helfe uns ausharren, treu sein und siegen.“

Werden sie noch lange ausharren? Die Neunzigjährige tritt nach dem Abendmahl vor Horst Waffenschmidt, den parlamentarischen Staatssekretär im Bonner Innenministerium und Patron der Auslandsdeutschen. „Ich mecht' b'itte was sogn' bricht es aus ihr heraus. „Ich bin ganz allein. Ich hob' hier keinen und auch in Datschland keinen. Aber ich mecht' so gern auf Datschland!“

„Auf Deutschland!“ wollen viele. Mehr als 70 000 Deutsche haben den Ausreisebescheid schon in der Tasche. Doch würden sie wohl auch in der angestammten Heimat bleiben, wenn es dort nach einem Dreivierteljahrhundert Sowjetkommunisten endlich vorangeht. Die Frage ist: Kann es vorangehen?

Staatsbesuche sind der journalistischen Recherche wenig förderlich. Sie vermitteln allenfalls Eindrücke. Eindruck Nummer eins: In Kasachstan wie in Usbekistan ist die Entrussifizierung weiter vorangekommen als die Entsovjetsierung. In beiden Staaten treten die Sicherheitsorgane so ruppig auf wie einstmals im roten Moskau. Im Deutschen Haus zu Alma-Ata schlugten sie den RTL-Reporter Peter Mittwoch brutal zusammen, rempelten auch Herzogs Staatssekretär und sogar Frau Her-

zog an; auf dem Flughafen von Tschkent hinderten sie die Presseleute rüde daran, ihre Posten zu beziehen, und rissen einem Kameraman einen Scanner aus der Hand. Ein Unterschied immerhin: kein Wort des Bedauerns in Kasachstan, in Usbekistan hingegen eine förmliche Entschuldigung. Präsident Karimow vor laufendem Kameratelefon.

Eindruck Nummer zwei: Kasachstan verfügt wie Usbekistan über ungeheure Reichtümer: Gold, Buntmetalle, Diamanten, Erdöl, Erdgas — es ist alles da. Die Erde Kasachstans birgt mehr Öl als alle Wüsten Arabiens und mehr Kohle als sämtliche Flöze der Europäischen Union. Aber die Schätze müssen erst gehoben, die Förderungsmethoden erst modernisiert werden. Und der Abtransport von Öl und Gas in den Westen macht enorme Schwierigkeiten: Alle Leitungen nach Westen führen über Rußland. Es bleibt also bei dem unrentablen Zwang, mit den Russen gedehlt zusammenzuarbeiten. In Kasachstan ist dieser Zwang noch größer als in Usbekistan. Dies erklärt Präsident Nursultan Nasarbajew ausgedehnte Neigung, mit Moskau zu kooperieren und die GUS-Strukturen zu stärken. Präsident Islam Karimow kann es sich eher leisten, auf Distanz zu gehen und auf die eigene Identität zu pochen. Bei einem Bevölkerungsanteil von acht Prozent Russen fällt dies ohnehin leichter, als bei einem slawischen Anteil von vierzig Prozent.

Eindruck Nummer drei: Die wirtschaftliche Lage ist in beiden Staaten prekär. Kasachstan verzeichnete 1993 eine Inflationsrate von 2000 Prozent, 1994 über 1 250 Prozent; in Usbekistan lag sie vor zwölf Monaten noch bei 1 000 Prozent. In beiden Ländern ist das Brutto-Produkt für ein Jahr zurückgegangen. Die Pro-Kopf-Einkommen erinnern an afrikanische Werte. Dabei scheinen in Usbekistan die Reformen schneller in Gang zu kommen als in Kasachstan. Auch die westlichen Unternehmen, zunächst geblendet von den glänzenden Aussichten, die ihnen Nasarbajew eröffnete, haben inzwischen herausgefunden, daß in Alma-Ata schnell ja gesagt wird, sich dann aber in der Praxis nichts bewegt. In Tschkent werden eher Nägel mit Köpfen gemacht. Kein Wunder, daß sich das Interesse der Wirtschaftsleute zusehends von Alma-Ata nach Tschkent verschiebt.

Die zentralasiatischen Republiken sind gerade drei Jahre alt. Sie kennen keine parlamentarische Tradition. Die alte Nomenklatura ist sowjetisch geprägt; eine neue gibt es nicht. Regierung und Opposition mühen beide bei Null anfangen; kritische Medien nach Art der Moskauer Glasnost-Presse haben sich bisher nicht herausbilden können. In den Parlamenten stellen reformfeindliche Altkommunisten die Mehrheit. Die Präsidenten, die den Reformen endlich Schwung verleihen wollen, haben die Volksvertretungen nicht bloß aus antidemokratischen Erwägungen jahmegeht. Und wenn sie — Karimow Ende März, Nasarbajew Ende April — sich ihre Amtszeiten per Volksabstimmung bis zum Jahr 2000 verlängern lassen, so steckt dahinter auch der Wunsch, mit fester Hand Karz zu halten und in ihren Vierköpferstaaten einen blutigen Bürgerkrieg wie im benachbarten Tadschikistan zu verhindern.

Demokratie ist dies nicht. Auf welchem historischen Humus sollte sie auch wachsen? Mehr als eine Erziehungsdiktatur moderner Groß-Khane ist fürs erste in Zentralasien nicht zu erwarten. Vielleicht können Staatsbesuche wie der Roman Herzogs, können auch westliche Wirtschaftsinvestitionen dazu beitragen, daß der Anteil Ausländer im Absolutismus des Übergangs allmählich größer wird.

Genauer besehen aber dient der Pomp von Poklonnaja Gora hochgesteckten Zielen. Der Anachronismus des sowjetischen Monumental- und Paradesystems wird nicht als Ende der Geschichte, sondern als neuer Anfang präsentiert. „Es ist schon lange an der Zeit, auf staatlicher Ebene das Denken für die Großmacht zu proklamieren.“ Der Westen braucht uns nicht als progressive, technologisch entwickelte, machtvolle Konkurrenz... Und für unsere Eigenständigkeit sind liberal-demokratische und andere Modelle unannehmbar“, so lautet das Credo im neuen Opus **Rußland heute: Die reale Chance**. Darin definieren 106 Autoren der rechten Mitte, was weitgehend zum Konsens der Eliten geworden ist.

Der Denkmalskomplex von Poklonnaja Gora ist für die neuere Umwertung der Geschichte prädestiniert. Nach dem Entwurf des Bildhauers Tomskij sollte hier noch zu Breschnjews

litteiler unseres Stammlagers Usjasswa. Er sagte uns, die Regierung hätte sich um uns gekümmert und einen Beschluß gefaßt, laut welchem wir, deutschen Arbeitsarmisten, das Recht erhalten hätten, unsere Familienangehörigen zu uns kommen zu lassen. Wir hätten uns an der Arbeitsfront tüchtig bewiesen, seien Fachmänner in unseren Berufen geworden und könnten nun für uns selbst stehen bei der Flöberei. Was könnten wir noch weiteres wünschen, meinte er, „draußen“ würde es uns übel gehen, falls wir nicht bereit seien, diesem Regierungsbeschluß zu folgen. „Partei und Regierung kümmern sich um euch“, sagte er. „Überlegt es euch und entscheidet. Wohnungen werden euch bereitgestellt, so habt ihr auch ein Obdach für eure Familien“, fügte er hinzu. „Wo und was für?“ — wollte jemand wissen.

„Hier bei uns, in den Baracken. Auch Häuser dürfen gebaut werden, falls ihr Geld dazu habt“, war die Antwort dieses begabten politischen Leiters. Man fühle — er läst sein täglich Brot nicht vergebens. (Fortsetzung folgt)

Theo SOMMER

Eine zerfallende Weltmacht trumpft auf

Just in den Tagen, in denen sich der Kream zum 50. Jahrestag des Sieges über Nazideutschland rüstet, hat Präsident Jelzin bei der Akademie der Wissenschaften die erste Definition des Faschismus für Rußlands Eigenbedarf bestellt. Noch gibt es kein Gesetz, das faschistische Gruppierungen oder den Verkauf von NS-Propaganda verbietet. Noch können Zeitungen, wie dieser Tage **Die russische Ordnung**, ungestraft verkünden: „Der Nationalsozialismus ist die Zukunft unseres Landes.“

Der Kampf gegen den deutschen Faschismus und die alles übersteigende Zahl der Opfer der russischen Bevölkerung hatten schon zu lange beides begründet, das einigende Erfolgsergebnis und die ideale Waffenschmiede des Systems. Auch Rußlands gegenwärtige Identitätskrise verlangt neuerlich nach Siegesymbolen, nach nationaler Zukunft aus vergangener Größe.

Das Bajonett des Denkmals zum 9. Mai 1945 ragt 141,8 Meter in den Himmel. 10 Zentimeter für jeden Kriegstag — die Buchführung des Schreckens ist monumental. Am vorigen Sonntag schlugen Monteur den Unterleib der Siegesgöttin Nike an die überdimensionalen Masten. Am Montag fügten sie das geflügelte Oberteil an. Und zum Schluß fanden auch zwei monstroße Engel noch Platz auf dem Bajonett. Dreißig Tonnen wiegt das Trio aus Bronze. Zu Nikes Füßen, im Zentralen Museum des Vaterländischen Krieges, werden vier Millionen vergoldeter Buchstaben in den Marmor getrieben und bis Anfang Mai noch Korrektur gelesen.

Der Sturm der alten Planerfüllung zieht über Poklonnaja Gora, den Verneigungshügel, hinter dem 1953 Jostif Stalin, der Sieger über Hitler, auf seiner Datscha verschied. Für die Wiederaufbereitung des verlorenen Sieges ist jetzt selbst der abgeschaffte Subotnik, der unbezahlte Samstag des öffentlichen Reinemachens vor Lenins Geburtstag, vom Kehrlichhaufen der Geschichte zurückgeholt worden. Freiwillige fegen, Ingenieure nächtigen auf Feldbetten unter den Engeln. Stoßbrigaden verdienen pro Mann und Monat ungemein 714 Mark, dreimal soviel wie ein Armeebewist. Bürgermeister Jurij Luschkow, den Jelzins Leibwächter und Zerbusch Alexander Korshakow noch oben als zu mächtig gewordenen Paten der Moskauer Geschäftswelt stürzen wollten, demonstriert seine Unentbehrlichkeit bis zum 9. Mai mit täglichen Blaulichfahrten zum Denkmal.

Auf den ersten Blick werden die Baukolonnen vor allem deshalb zum Akkorde getrieben, weil die Truppenparade am 9. Mai mit Rücksicht auf die westlichen Staatsmänner vom Roten Platz auf den Verneigungshügel verlegt worden ist. Clinton und Major wollen und können nicht dem Defilee einer Armee beiwohnen, deren Soldaten in Tschetschenien die Kriegsereue noch immer steigern. Der deutsche Kanzler möchte bei überhaupt keiner Siegesparade in eine, wie er das versteht, Außenseitertolle gedrängt werden. Deshalb kommt Kohl am 9. Mai auch erst gegen Mittag an, wenn die Veteranen den Roten Platz passiert und die Militärkolonnen das Siegesmal weiter draußen eingeweiht haben.

Genauer besehen aber dient der Pomp von Poklonnaja Gora hochgesteckten Zielen. Der Anachronismus des sowjetischen Monumental- und Paradesystems wird nicht als Ende der Geschichte, sondern als neuer Anfang präsentiert. „Es ist schon lange an der Zeit, auf staatlicher Ebene das Denken für die Großmacht zu proklamieren.“ Der Westen braucht uns nicht als progressive, technologisch entwickelte, machtvolle Konkurrenz... Und für unsere Eigenständigkeit sind liberal-demokratische und andere Modelle unannehmbar“, so lautet das Credo im neuen Opus **Rußland heute: Die reale Chance**. Darin definieren 106 Autoren der rechten Mitte, was weitgehend zum Konsens der Eliten geworden ist.

Der Denkmalskomplex von Poklonnaja Gora ist für die neuere Umwertung der Geschichte prädestiniert. Nach dem Entwurf des Bildhauers Tomskij sollte hier noch zu Breschnjews

litteiler unseres Stammlagers Usjasswa. Er sagte uns, die Regierung hätte sich um uns gekümmert und einen Beschluß gefaßt, laut welchem wir, deutschen Arbeitsarmisten, das Recht erhalten hätten, unsere Familienangehörigen zu uns kommen zu lassen. Wir hätten uns an der Arbeitsfront tüchtig bewiesen, seien Fachmänner in unseren Berufen geworden und könnten nun für uns selbst stehen bei der Flöberei. Was könnten wir noch weiteres wünschen, meinte er, „draußen“ würde es uns übel gehen, falls wir nicht bereit seien, diesem Regierungsbeschluß zu folgen. „Partei und Regierung kümmern sich um euch“, sagte er. „Überlegt es euch und entscheidet. Wohnungen werden euch bereitgestellt, so habt ihr auch ein Obdach für eure Familien“, fügte er hinzu. „Wo und was für?“ — wollte jemand wissen.

„Hier bei uns, in den Baracken. Auch Häuser dürfen gebaut werden, falls ihr Geld dazu habt“, war die Antwort dieses begabten politischen Leiters. Man fühle — er läst sein täglich Brot nicht vergebens. (Fortsetzung folgt)

Die neue Kriegspartei im Kream hingegen weiß sehr genau, wie es weitergehen soll. Sie hat

Zeiten ein gigantisches Banner aus rotem Granit das „Sieger-volk“ zur Fahne rufen. Glasnost kam dazwischen, die Intellektuellen fielen über das Projekt her. Auf dem ersten Schriftstellerkongreß, den Gorbatschow besuchte, wertete 1986 der Lyriker und Architekt Andrej Wosnnesski: „Dieses Ungetüm wird vor dem Himmel und der Einfahrt nach Moskau nicht als rote, sondern als schwarze Fahne erscheinen.“

Die schon begonnene Arbeit am Kriegsmuseum wurde eingestellt, ein neuer Wettbewerb ausgeschrieben — demokratisch, auch für Laien. In den Antworten zum Thema Siegermal wimmelte es von Kantaren, Kreuzen, Erzenen, Sternen und Meteoriten. Das teure Unternehmen geriet in Verfall. Bürgermeister Luschkow urteilte damals über die Investitionsruine des Museums: „Ein erstaltnich platzaubendes Baukonstrukt des totalitären Sozialismus, leblos und pompös.“

Doch dann wurde der Patriotismus zur übergreifenden, säkularisierten Religion der neuen Geschäftswelt, der Armee und der Armen. Die Wiederentdeckung der Sakralbauten als politische und wirtschaftliche Spekulationsobjekte begann — mit Jurij Luschkow an der Spitze.

Der Baumeister, der den Übergang von der Monumentalkunst der sozialistischen Betonköpfe zur Monumentalkunst der kapitalistischen Bereicherung vermittelte, ist Surab Zereteli — der Schöpfer von Nike und den Engeln. Der gewinnende Georgier mit schwarzer Lederjacke, Künstlerschal, Goldketten und Siegelringen hält jetzt Nachtwachen bei seiner Göttin — obwohl er es zu seiner neuen Residenz, dem von Deutschland 1992 verlassen Botschaftspalais in der Großen Georgischen Straße, gar nicht weit hat.

Zereteli hatte Anfang 1994 per Regierungsverordnung und ausdrücklich „ohne Lizenzen und Exportzoll-Auflagen“ die Erlaubnis zur Ausführung von Tausenden Tonnen Zement, Stahl und Kupfer erhalten. Damit sollte er in Amerika und Spanien — als Beschercung der russischen und der Moskauer Regierung — Monumentalkulpturen des Christoph Columbus errichten. Insgesamt haben 1994 Zollprivilegien ähnlicher Art für Amigos aus Jelzins Entourage den Staat fast 800 Millionen Dollar gekostet, so hat Vizepremier Tschubajew es kürzlich ausgerechnet. Zereteli, stets unbefangenen, will übrigens vom Verneigungshügel gleich nach Sevilla weiterreisen, um dort die „Geburt des Columbus“ einzuleiten.

Die eigentliche Tragik der wirklichen Sieger und Kriegsteilnehmer liegt darin, daß sie — wie so oft in der Geschichte — nicht zu den Gewinnern zählen. Sie sind vom neuen Staat um alles Ersparte und Erlernete gebracht worden. Vielen reichen die Mittel nicht einmal für die eigene Bestattung — geschweige denn für die Ausgestaltung des verlorenen Sieges.

In der Unterführung vom Manegeplatz zum Roten Platz singen seit Wochen vier Babuschkas in Wollmänteln im Ordensspannen vom „Tag des Sieges“. Sie halten ein Pappschild: „Helfen Sie den Veteranen, zum Regimentstreifen zu kommen. Danke. Regiment 377.“ Hinter ihnen hängen Jeans einer neuerbekanntem Marke in einem neueröffneten Laden. Vor ihnen liegt ein leerer Pappkarton mit westlichem Firmensignet. Nach jedem Rubelscheinchen, das hinfällt, bücken sich die Babuschkas sofort. Die Zeiten und die Soldatart, die sie verstanden, sind dahin.

Selbst wenn sich die westlichen Führer nur um dieser Menschen und ihrer Opfer willen zum Kommen entschlossen hätten: Ist es nicht auch wieder tragisch, daß sie den Alten durch ihr Erscheinen die letzte große Militärschau auf dem Roten Platz nehmen? Dort hätte sie in ihren Vorstellungen nach Stalins Siegesparade 1945 nun einmal hingehört. Die Veteranen müssen nun eine doppelte Last tragen — ganz allein über den Roten Platz ziehen. Für sie ist das ein langer Marsch. Wer keine Gesundheitsbescheinigung vorweisen kann, wird nicht einmal zur Probe vorgelesen.

Die neue Kriegspartei im Kream hingegen weiß sehr genau, wie es weitergehen soll. Sie hat

den Tschetschenienkriege vom Zaun gebrochen, um Rußland zu remilitarisieren. Und sie nutzt nun die Geschichte, um die Legende vom Dolchstoß durch die Perestrojka zu verbreiten (als ob Rußland nicht schon vorher vor dem Offenbarungselend gestanden hätte). Ihre mehr ange deutete als ausgesprochene Version der jüngeren Geschichte: Im Felde unbesiegt — woran der 9. Mai besonders deutlich erinnert —, hat das durch Gorbatschows Reformen geschwächte Rußland die konventionellen und die nuklearen Reduzierungsabkommen mit dem Westen unterzeichnet. Und als würden dem Westen diese „Schaadverträge“ nicht genügen, bedroht die NATO Rußland heute geostrategisch durch die mögliche Expansion des westlichen Bündnisses nach Osten. Die Geister von Versailles und Trianon stehen also Rate zu diesem 9. Mai — und nicht die alten Waffengötter, die Alliierten von 1945.

Verteidigungsminister Pawel Gratschow, der sich zum Zeremonienmeister der Siegesfeier aufgeschwungen hat, begründet seine Breitseligen gegen den Vertrag über die Begrenzung der konventionellen Streitkräfte in Europa (KSE) von 1990 nicht nur mit dem selbst angezeitelten Krieg in Tschetschenien („Wir brauchen mehr schwere Bewaffnung im Kaukasus, und die tschetschenische Erfahrung beweist das“). Er verlangt außerdem die Änderung der „ungleich“ Übereinkunft: „Wir könnten die Ausrüstungen ja auch dem Innenministerium überstellen. Aber wir wollen das von unseren Politikern schlecht ausgehandelte Abkommen revidieren.“

Zum Sturm auf das — aus der neuen Kremperspektive — vom Westen diktierte Vertragsgeflecht der europäischen Sicherheit blasen nicht nur Gratschow und Generalstabschef Kolesnikow, sondern auch Jelzins reformorientierter Sicherheitsberater Baturin. Die Präsidentenzeitung **Rossijksje Westi** droht — vor dem 9. Mai besonders taktvoll — Warschau mit der Aufkündigung des Freundschaftsvertrages von 1992. Das Abkommen werde Rußlands Interessen nicht mehr gerecht, weil es die Mitgliedschaft Polens in der NATO nicht deutlich genug ausschliesse.

Jelzin selbst hat den für Ende April zur Unterzeichnung anstehenden Vertrag mit der Ukraine wegen der wieder zu gespitzten Krimkrise vorerst vom Tisch gefegt. Die Krim gehöre zwar zur Ukraine, aber Russen blühten dort die Mehrheit, und Rußland hat beträchtliches Interesse an der Krim.“ Im Falle Tschetschenien hatte sich Rußland alle Einmischungen in innere Angelegenheiten verboten. Anders im Fall der Ukraine: Die sich von Kiew absetzenden russischen Führer der Krim — Polit-Mafiosi vom Schlage Dudajew — werden ins Moskauer Parlament geladen und dürfen dort nach brüderlicher Hilfe rufen.

So schließt sich der Kreis, den der Westen partout nicht sehen wollte: Tschetschenien war kein Feltritt, sondern der von der Kriegspartei im Kream geplante Schlußstrich unter einen europazentrierten Systemwandel. Die Zusagen der westlichen Staatsmänner zur Moskauer Siegesfeier haben, was vorherzusehen war, vor allem Pawel Gratschow gestärkt. Er und seine Verbündeten tun alles, um die leeren Forderungen des Westens nach einer schnellen Beendigung des Kaukasuskrieges und den Auftrag Jelzins für einen störungs-freien 9. Mai in Friedhofsruhe für Tschetschenien umzusetzen. Dafür ist das neue My Lal im Nordkaukasus, bei dem unter Drogen stehende Truppen im Ort Samaschki Frauen, Kinder und Greise niedermetzelten, nur einer von vielen erschütternden Belegen.

So sind die westlichen Führer, die Jelzin nicht brüskieren wollten, vom Regen in die Traube geraten. Der russische Präsident selbst hat die Verbindung, die Clinton, Major und Kohl peilnehmlich vermeiden wollten, plump geknüpft. Ausgerechnet als er jetzt zum ersten Mal an den Rand des Kriegsgebietes im Nordkaukasus flog, sprach er gerade dort von nichts anderem als vom 9. Mai: Wie schwierig die Vorbereitungen mit Dutzenden ausländischer Staatsgäste seien, so auch angesichts von „Kohls Empfindlichkeiten“.

Ein ungarischer Professor hatte den **Iswestija-Sporter** Tschelnowok auf die Spur gebracht. Und der bekam vom Druckereivertreter zu hören: Da liege ein Versehen vor; ein Auftragsgeber habe der Druckerei mehr und andere Titel untergeschoben, als vertraglich vereinbart war.

Ein Versehen an diesem Ort — nachdem Rußland fünfzig Jahre lang den mit ungeheuren Opfern errungenen Sieg über den Faschismus gefeiert hat — Wohl kaum. Ebensovwenig war es ein Versehen, daß Verteidigungsminister Gratschow nur wenige Tage nach Präsident Jelzins Dekret gegen den Extremismus Ende März ausgerechnet Wladimir Schirinowski vom Hauptmann der Reserve zum Oberstleutnant beförderte — wegen „seines herausragenden Beitrags zur Stärkung des Vaterlandes“.

Wie einst in Deutschland begannen die Grenzen im Zusammenspiel zwischen patriotischen Falken, extremen Nationalisten und blanken Faschisten zu verschwimmen. Anders als damals in Deutschland droht dem zersplitterten Riesland aber nicht die Gleichschaltung durch Faschismus. Zu Recht sagt der Soziologe Jurij Lewada: „Der Wunsch nach der eisernen Hand ist nicht das gleiche wie organisierter Gehorsam. Das Cl ist das den Wunsch nach der eisernen Hand erweckt, erlaubt ihr zugleich nicht, zu handeln.“

Doeh wer tut es dann? Am ehesten noch eine patriotisch orientierte Oligarchie großer Finanzkonzernationen — allerdings bei fortschreitender Verarmung der Massen. Die großen Privatbanken lösen sich vom Reformlager, weil sie ihre Gewinne im Zusammenspiel mit dem jetzigen Kreamregime besser sichern können. Vom Sieg der Demokratie sprechen in diesen Tagen nur noch wenige.

Christian SCHMIDT-HAUER

Wie läßt sich am 9. Mai noch trennen, was russische Regisseure zusammenfügten? Anfang April begannen auf dem Mamajew-Hügel die Proben für eine Nachstellung der Schlacht um Stalingrad. Zu den Kompanen gehörten Soldaten der 20. Division des 8. Armekorps aus Wolgograd. Sie hatten unmittelbar zuvor um die tschetschenische Hauptstadt Grosnyj gekämpft.

Da erscheint es wirklich an der Zeit, daß die Akademie der Wissenschaften erstmals definierte, was Faschismus für Rußland ist. Welche Freiheiten sich ungezählte Splittergruppen erlauben dürfen, die sich faschistisch oder russisch-national nennen, das könnten die ausländischen Gäste gleich vom Roten Platz aus selber überprüfen. Wenn sie nur ein paar hundert Schritte hinüber zum Parlamentarierhotel „Moskwa“ treten, dann würden sie die fliegenden Buchhändler mit ihren braunen Kisten passieren. Sie bieten „Geheime Talmud-Protokolle“, antisemitische Zitatenauswahlen von Goethe über Dostojewskij bis zu Bismarck, die russische Ausgabe von „Mein Kampf“, in Deutschland produzierte Videokassetten wie „Adolf Hitler — der Weg zur Macht“ oder „Beliebteste SS-Märsche“ feil.

Einige dieser Bücher und Schriften sind bis vor kurzem von der 12. Zentralkdruckerei des Verteidigungsministeriums gedruckt oder zur Verteilung ausgelegt worden — von der gleichen Druckerei, die einst die Befehle des Oberkommandos zum Angriff der russischen Truppen gegen die „faschistischen Aggressoren“ druckte. Die Druckerei verbirgt sich zwischen Generalstab und Leninbibliothek in einem bröckelnden Gebäude aus besseren Tagen, ausgeschmückt mit einem verwitterten Holzkasten nur als „Druckerei, die in der Marx-Engels-Straße 17 liegt“.

Ein ungarischer Professor hatte den **Iswestija-Sporter** Tschelnowok auf die Spur gebracht. Und der bekam vom Druckereivertreter zu hören: Da liege ein Versehen vor; ein Auftragsgeber habe der Druckerei mehr und andere Titel untergeschoben, als vertraglich vereinbart war.

Ein Versehen an diesem Ort — nachdem Rußland fünfzig Jahre lang den mit ungeheuren Opfern errungenen Sieg über den Faschismus gefeiert hat — Wohl kaum. Ebensovwenig war es ein Versehen, daß Verteidigungsminister Gratschow nur wenige Tage nach Präsident Jelzins Dekret gegen den Extremismus Ende März ausgerechnet Wladimir Schirinowski vom Hauptmann der Reserve zum Oberstleutnant beförderte — wegen „seines herausragenden Beitrags zur Stärkung des Vaterlandes“.

Wie einst in Deutschland begannen die Grenzen im Zusammenspiel zwischen patriotischen Falken, extremen Nationalisten und blanken Faschisten zu verschwimmen. Anders als damals in Deutschland droht dem zersplitterten Riesland aber nicht die Gleichschaltung durch Faschismus. Zu Recht sagt der Soziologe Jurij Lewada: „Der Wunsch nach der eisernen Hand ist nicht das gleiche wie organisierter Gehorsam. Das Cl ist das den Wunsch nach der eisernen Hand erweckt, erlaubt ihr zugleich nicht, zu handeln.“

Doeh wer tut es dann? Am ehesten noch eine patriotisch orientierte Oligarchie großer Finanzkonzernationen — allerdings bei fortschreitender Verarmung der Massen. Die großen Privatbanken lösen sich vom Reformlager, weil sie ihre Gewinne im Zusammenspiel mit dem jetzigen Kreamregime besser sichern können. Vom Sieg der Demokratie sprechen in diesen Tagen nur noch wenige.

Christian SCHMIDT-HAUER

Berichtigung

In unserem Nachdruck „Rußland ist sehr empfindlich“ (DAZ Nr. 16 vom 22. April, 2. Seite — Marion Gräfin Dönhoff interviewt M. S. Gorbatschow), entnommen der Hamburger Wochenchrift „Die Zeit“, Nr. 14 vom 31. März, steht in der 3. Spalte dreimal der Name „Kossygin“ statt „Kosyrew“. Dieser Fehler ist leider bedenklos aus der deutschen Quelle in die DAZ-Publikation übertragen worden. Wir bitten um Entschuldigung.

Die Redaktion

Jacob Schmal

Denn es gibt kein anderes Land auf Erden...

Fast ein jeder von uns setzte zwei-drei Eier vor 11, sommers pflegten wir sie, im Herbst legten wir je 100—120 Kilo tüchtig geratene Kartoffeln in den Keller. Welche große Unterstützung war das! Wie gut tat das nicht nur uns eigens, nicht weniger gut wirkte sich dieses auch auf unsere Arbeit aus, also auch auf das ganze Lager, zusammen mit dessen Leitung.

Das war aber nicht die einzige Initiative, die unser Kusnezow zu unseren Gunsten ergriff. Zur besseren Organisation unserer Arbeit brauchten wir ein Pferd, auch im Lager gab es für einen Gaul immer was zu tun. Kusnezow begab sich wiederum zu einem Vorsitzenden eines Kolchos, ich glaube, nach Mogilnikowo, und wurde mit diesem einig: der Kolchos gab uns ein Pferd, Kusnezow schickte ihm einen Schmier auf den Winter. Dieser war aus Balzer, ein Hercules von Wuchs und Stärke. Mir tut leid, daß ich seinen Familiennamen nicht behalten habe, er hieß Hannes. Er hatte es, es soll zu seinem Nachborig gesagt sein, verstanden.

buchstäblich aus nichts das landwirtschaftliche Inventar zur Frühjahrssaat vorzubereiten, hatte dieser Kolchos, wie üblich, auch keine anderen, doch rein gar keine Versorgungsquelle, um auch nur ein einziges Stück Eisen zu erhalten. Wie arm der Kolchos war, zeigt die Tatsache, daß unser Hannes, von Natur ein guter Mensch, immer bereit zu helfen, wo es notat, aber auch einen saftigen Witz herunterzurufen, an jedem anderen Tag bei einer anderen Soldatenfamilie kostieren mußte. Der Kolchos konnte sich dieses nicht leisten, in seinem Ebnittelager hätte sich wahrscheinlich keine Maus, wie man so sagt, sattfressen können.

Als er einmal an einem Sonntag ins Lager gekommen war und wir uns um sein Handeln und Wandeln interessierten, meinte er: „S geht, ihr Männer mir kanns aushalte, ich hab' vor net gedemkt, daß ich in unserm Staat so teuer oberschätzt tät wern-ganze Gaul kost' ich“...

Es war mitten im Hochsommer 1945. Eines Abends wurden wir alle in den Speisesaal beordert — das war der größte Raum in der Zone. Zu uns sprach der Po-

litteiler unseres Stammlagers Usjasswa. Er sagte uns, die Regierung hätte sich um uns gekümmert und einen Beschluß gefaßt, laut welchem wir, deutschen Arbeitsarmisten, das Recht erhalten hätten, unsere Familienangehörigen zu uns kommen zu lassen. Wir hätten uns an der Arbeitsfront tüchtig bewiesen, seien Fachmänner in unseren Berufen geworden und könnten nun für uns selbst stehen bei der Flöberei. Was könnten wir noch weiteres wünschen, meinte er, „draußen“ würde es uns übel gehen, falls wir nicht bereit seien, diesem Regierungsbeschluß zu folgen. „Partei und Regierung kümmern sich um euch“, sagte er. „Überlegt es euch und entscheidet. Wohnungen werden euch bereitgestellt, so habt ihr auch ein Obdach für eure Familien“, fügte er hinzu. „Wo und was für?“ — wollte jemand wissen.

„Hier bei uns, in den Baracken. Auch Häuser dürfen gebaut werden, falls ihr Geld dazu habt“, war die Antwort dieses begabten politischen Leiters. Man fühle — er läst sein täglich Brot nicht vergebens. (Fortsetzung folgt)



Mit letzter Hoffnung und Herzschmerz appellieren wir an Sie mit der Bitte, uns bei der Behandlung unserer zweijährigen Tochter, Valentina Chodorenko finanziell zu helfen, die einen komplizierten seltenen Herzfehler hat. Wir, ihre Angehörigen und Nächsten, können dem Kind die nicht ohne Schauer in die Augen sehen, wissend, daß es etwa nur noch zwei Jahre leben wird. Ein operativer Eingriff ist in der Republik Kasachstan wie auch in den anderen GUS-Republiken unmöglich, weil das nötige Niveau seiner technischen Ausführung und der medizinischen Ausstattung fehlt. In den Ländern Europas und Americas sind jedoch große Erfahrungen im Besitzen ähnlicher Herzfehler gesammelt worden. Über medizinische Kanäle hatten wir die Angaben der Krankengeschichte unseres Kindes dem Kardiozentrum in Bergamo und dem Pädiatriezentrum der Stadt Massa, Italien, zukommen lassen. Aus dem Pädiatrie-

zentrum der Stadt Massa erhielten wir ein Schreiben, in dem die Bereitschaft, unser Kind zu operieren, ausgedrückt wird. Jedoch kann diese staatliche Einrichtung mangels eines diesbezüglichen Abkommens zwischen Kasachstan und Italien nicht der alleinige Kostenträger sein. Aus Gründen humanitärer Hilfe (die Großmutter des Kindes ist eine im Ausland bekannte Medizinerin, Dr. med.) sind die Behandlungskosten aber auf lediglich ein Viertel der nötigen Summe herabgesetzt und auf 15 000 US-Dollar geschätzt worden. Wir Haushaltsangestellten die wir samt und sonders Mediziner, Biologen, Lehrer und Ingenieure sind, können aber auch die gerät verminderten Kosten unmöglich tragen.

Vater — CHODORENKO, Igor Jurjewitsch
Mutter — CHODORENKO, Anna Viktorowna
MFO 1905101, копчет
50018901 Казредсодбанк Алматы, код 501 р/сччт 700250.

Deutsche Allgemeine Zeitung

der Rußlanddeutschen
Chefredakteur: Dr. Konstantin Ehrlich
Stellvertretender Chefredakteur, Chef vom Dienst: Erik Chwatol
Politik, Wirtschaft und Soziales: Johannes Relswich; Außenpolitik: Alexander Roschko; Kultur: Herbert Henke; Russische Beilage: Alexander Dorsch; Alexander Stamm, Tatjana Slotnikowa; Eigenkorrespondenten: Leonid Bill, Konstantin Zelser, Tatjana Golowna; 8. Seite: Wjatscheslaw Leshanin; Silvedakteur: Eugen Hildebrand; Korrektor: Gulmira Shandybajewa; Bibliograph: Adellina Shelessaja.

Die Redaktion behält sich das Recht der auszugsweisen Wiedergabe von Zuschriften vor. Veröffentlichungen müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen. Manuskripte werden nicht rezensiert und nicht zurückgesandt.

«Мираж, приправленный щемящей музыкой и светом...»

На днях мне позвонила девушка и от имени поклонников творчества артиста Русского театра драмы им. М. Ю. Лермонтова Евгения Жуманова попросила поближе познакомиться с театралом и театралом Алматы с этим талантливым человеком, что я с удовольствием делаю.

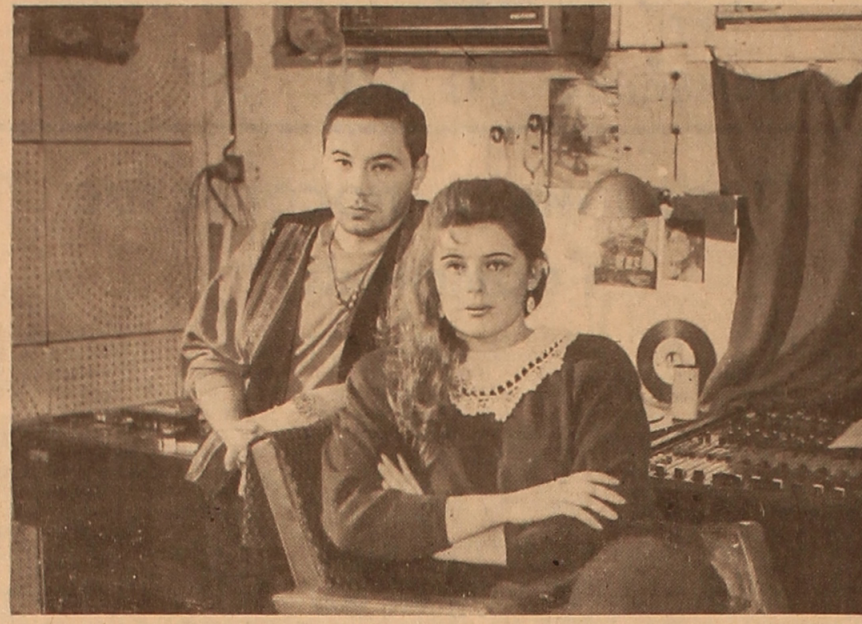
— Женя, ты в нашем театре с 1990 года. За эти годы тебе было сказано зрителями немало добрых слов. Хочу познакомиться с тобой и с мнением профессионала, режиссера театра оперы и балета Ляйлы Имангазиевой: «У Евгения Жуманова особое место среди талантливых актеров Алматы. Он приносит на сцену СВОИ богатый внутренний мир, свое осмысление жизни и наполняет этим не только сцену, а весь зрительный зал до последнего ряда». Ты сыграла центральные роли во многих спектаклях, достаточно назвать «Собор Парижской Богоматери», «Калигула», «Моя парижанка». Как из этих работ тебе наиболее дорога? Кого из своих героев ты любишь больше?

— Я всех их люблю. А без этого nehéz. Как с ними жить, если не любить? На наиболее близка мне роль Калигулы, потому что с нее началась моя работа в нашем театре. Меня пригласил из Уралака именитый режиссер Ю. И. Кошкин. Когда я услышала по телефону это предложение, я буквально был на грани обморочного состояния. Сомнения не возникло никакого — ехать или не ехать — хотя пришлось оставить в Уралека квартиру, имея очень слабую надежду получить ее здесь.

— Скажи, пожалуйста, Женя, ты доволен своим положением в театре?

— Без работы я не сижу. Относятся ко мне, насколько я вижу, знаю и чувствую, хорошо. Вообще в нашем театре уникально здоровый психологический климат. Что касается материального вознаграждения, вряд ли кто из нас действительно получает то, что он стоит. Хотя я тот же в пояс поклониться дирекции театра за то, что они изыскивают какие-то возможности хотя немного улучшить наше материальное положение.

А в отношении работы планы у меня еще очень много. В частности, очень хочется на



малой сцене сыграть монолог. Мне эта работа очень интересна, так как на большой сцене я себя уже проверил. Я знаю, чего стою на большой сцене, когда полный зрительный зал и сценическая площадка огромнейшая, и нужно работать по-максимуму, чтобы каждое твоё слово было слышно, каждое движение видно... В общем и зритель, и я знаю, чего я стою, как актер движущийся, а сейчас мне хотелось бы пожить, насколько я могу без суеты, без лишней мысли, словом, поразмыслить вместе с ними о жизни лицом в лицо, глаза в глаза. Мне это как актеру чрезвычайно интересно.

— Есть люди, которые сыграв большую роль в твоей жизни?

— Да, безусловно. Леночка моя, например. Человек, который в моей жизни — все!

— Как ты познакомился со своей женой?

— Мы учились в одном классе и здорово конфликтовали. Лена была девочка красивая, умная, чувствовала всеобщую расположенность к себе и вела себя соответственно. В десятом классе у нас появились общие интересы, мы вместе организовывали школьные КВНЫ, капустники. И вот мы закончили школу, проходила неделя после выпускного бала и чувствую что-то не хватало мне, маята какая-то... Я назначил Лене свидание и очень удивился, когда она с удовольствием согласилась. Так что наша дружба началась уже после школьной жизни. Вместе мы в 1985 году.

— Ты счастлива в семейной жизни?

— В жизни у нас возникали всякие ситуации. Мы все это прошли, слава Богу. Мы по-прежнему вместе... Моя любимая женщина — Леночка Жуманова!

— Лена, Женя, а что бы вы хотели иметь в жизни? Я го-

ворю сейчас не об искусстве, а о материальной жизни.

— Ж. У нас с Леной наше материальное положение никогда не ставилось во главу угла.

— Л. У нас есть мечта. Большой белый дом со светлыми окнами, двое ребятишек — мальчик и девочка, пушистая кошка и собака.

— Ну что мой дорогой, в нашем городе много людей, которые любят творчество Женю, поклонники и поклонницы. Женя, это внимание доставляет тебе радость, удовольствие, дает стимул для работы или же осложняет твою жизнь?

— Ж. Возможно, если бы у меня был стабильный адрес, телефон, это было бы несколько иначе, но сейчас все ограничивается цветами на сцене, в некоторых букетах лежат записки с просьбой позвонить, иногда стихи, причем очень хорошие.

— А вам запомнилось что-то необычное?

— Ж. Есть одна девушка, она часто выносит на сцену белые розы и пишет стихи.

— Л. Я считаю, что это прекрасное чувство — любовь к актеру, «мираж, приправленный щемящей музыкой, светом». Нашей семье повезло,

Стихи кенигсбергских ПОЭТОВ

Когда в 1960 году в Калининградском книжном издательстве появилась одна из первых книг: «Стихи калининградских поэтов», трудно, почти невозможно было предположить, что когда-нибудь, в этом же издательстве выйдут в свет «Стихи кенигсбергских (I) поэтов». Равно как и то, что составителем и переводчиком этой книги станет Сэм Симкин, о нестремимой улыбке которого писал еще Борис Слуцкий («Сэм Симкин»). Надо сказать, что морская работа (хорошо знакомая переводчику) в числе прочих качеств воспитывает в человеке трудолюбие и упорство. А то и другое было необходимо, чтобы подвинуть себя на подобное свершение. Ведь в книге 44 автора, и среди них поэты, которые совершенно неизвестны не только русскому, но и немецкому читателю!

Их книги обратились в прах в апреле 45-го года, когда в результате «ковровых бомбардировок» англичан и последовавшего затем невероятного по ярости штурма один из красивейших городов Европы стал грудой дымящихся развалин... Надо было искать в архивах, музейных запасниках, библиотеках в Германии и у нас, практически без какой-либо поддержки. Уже одно это заслуживает самой высокой оценки.

А теперь обратимся к стихам. Я опустил слово «переводы» не случайно. Саму Симкину удалось то, что удаётся далеко не каждому: он сделал стихи кенигсбергских мастеров достойным отечественной поэзии.

Русскому читателю открывается целая чердачок поэзии начиная со стихотворцев XVII века: Симона Даха (наиболее известного), Мартина Опца, Роберта Робертсона... Все они сочетают искреннюю

набожность с пониманием греховности окружающего их мира. В то же время это не унылые «моралисты», а стихи, в которых есть и смех, и наслаждение всем, что дает молодость.

Среди авторов — профессор Альбертин, в том числе Иммануил Кант.

Каждого поэта, представленного в сборнике, отличает «лицо необычное выражение». Под одной обложкой — Георгий Клейстер, один из трагичнейших поэтов Германии, и романтик Йозеф фон Эйнхордт, мастер, журналист, актер Йоханс Рингельманн и аристократ Макс фон Шенкендорф. У каждого из них можно найти строки, обращенные к изумрудным низам Землянки, к бархатным дюнам Куршской косы. И все же любовь к Горюду, Собиру, Земле была наиболее присуща творчеству Агнес Мигель. Не случайно ее уже при жизни называли «дочью Кенигсберга».

В книге четкие вкладыши: репродукции с картин Виктора Рубинина. Они не только украшают, они дополняют стихи. Книга — это немаловажно — издана на русском и немецком языках, ее полиграфия заслуживает самой высокой оценки. И произошло несвершение, в течение первых же месяцев пятидесятилетия тираж, который в то время был не так уж и мало — начисто исчерпан в прилавках! Сейчас спешно готовятся второе, дополненное издание. И где? В городе, который никогда никакими поэтическими пристрастиями не отличался...

Администрация Калининградской области и писательская организация выдвинули «Свет ты мой единственный» — так называемый сборник — на соискание Государственной премии. Мне думается, вполне заслуженно.

Марк КАБАКОВ

Секретный доклад Гитлеру

От нас скрывали долгие десятилетия мнения о русских как о народе видных государственных деятелей, ученых, писателей, военных. Нам надо знать и то, что думали и думают о нас противники.

Читатель обнаружит неожиданные метафоры: те, кому он поклонялся, оказываются людами ненавистниками России, в стане наших противников обнаруживаются люди, высоко чтившие русскую культуру и русский народ.

Уникальный документ, который мы впервые публикуем в нашей стране, был напечатан на русском языке в журнале «Борьба», центральном органе Союза борьбы за освобождение народов России, в 1982 году. Мне вдарил эти крайне редкие журналы Григорий Холопов, в гостеприимном доме которого, в тихом бельгийском курортном городке на берегу

Северного моря, мне довелось побывать. Знал Григорий Холопов лично и автора документа, прибалтийского немца Вильфрида Штрик-Штрикфельдта, представителя немецкого Верховного командования в штабе Власова. Как говорил Григорий Холопов (подобное я слышал от Олега Красковского, Владимира Флорова и других представителей второй эмиграции), многие прибалтийские немцы, в свое время закончившие русские гимназии, конекские училища, в период второй мировой войны мобилизованные в немецкую армию, были ярыми противниками теории «унтерменшей», русских «недочеловеков». По-своему они защищали интересы России в немецкой армии, восставши против зверского отношения к военнопленным.

Доклад Вильфрида Штрик-Штрикфельдта вышнему гитлеровскому командованию

«Русский человек» — это доклад смелого человека, противостоявшего Гиммлеру и Розенбергу. Во многом мы не согласимся с ним, не забывайте, он написан в период победоносного шествия немецких армий по русской земле, когда все были уверены в окончательном поражении России, когда в руководстве Германии господствовало крайне пребрежительно, презрительное отношение к русскому народу. И в это время находится капитан, который говорит генералам и фельдмаршалам слова уважения к русскому человеку, говорит о его более высоком человеческом достоинстве по сравнению с западным европейцем». Увы, многие русские сегодня в России боются произнести вслух те выводы, которые Вильфрид Штрик-Штрикфельдт утверждает перед немецким командованием. Может быть, нынешним руководи-

К 50-летию Победы

Истории войны — полную правду

Героическая история 1418 дней титанической борьбы советского народа против фашизма — наше бесценное духовное достояние, расцветать которого в своей памяти мы не имеем права. Особенно потому, что история учит, история предостерегает, предупреждает, история делает нас более мудрыми.

Пожалуй, каждый из нас еще со школьных лет, по школьным учебникам хорошо знает, что войны веками тяготели над человечеством, принося массовую гибель людям и огромные разрушения. Подсчитано, что за последние пять с половиной тысяч лет на нашей планете было около 15 тысяч войн, в которых погибло более трех с половиной миллиардов человек.

Но не одна война не может идти ни в каком сравнении по масштабам, ни по жестокости, ни по несчисленным жертвам, ни по глобальным политическим, социально-экономическим последствиям со второй мировой войной. Достаточно сказать, что она охватила 61 государство с населением 1 миллиард 700 миллионов человек, то есть более 80 процентов всех проживающих в то время на Земле людей. Под ружьем воювавших стран находилось 110 миллионов человек. 50 миллионов убитых и 70 миллионов искалеченных людей — таков кровавый итог второй мировой войны. Прямой материальный ущерб, причиненный воювавшим государствам, исчисляется астрономически миллиардами. И никак не поддается подсчету разрушения поселков и сел, разрушения городов и сел, уничтожение культурных ценностей, на создание которых ушли века, труд многих поколений.

В канун 50-летнего юбилея Победы советского народа в Великой Отечественной войне,



Владимир БОНДАРЕНКО

«Огромное богатство чувств и аффектов, импульсов и волевых порывов»

Кто из нас в состоянии дать полную характеристику какой-либо личности? Может быть, писатель, но и он лишь субъективно. Насколько труднее становится задача, когда вопрос идет о характеристике целого народа.

Так как точных научно-психологических данных о характере русского человека не имеется, я, используя мои личные наблюдения, основываясь главным образом на материалах немецкого института психологического анализа и психотерапии.

В первой части моего доклада я хочу обратить внимание на психограму русского человека, которая отнюдь не претендует на исчерпывающее представление его характера, а ограничивается лишь контурами духовного облика.

Во второй части я попытаюсь охарактеризовать представителя новой русской интеллигенции, крестьянина, рабочего и красноармейца, с которыми мы встретились во время этой войны.

Предметом данного исследования является русский человек, который есть и сегодня представлял собой решающий фактор на огромном пространстве с его многими народами. Ведь это не кто иной, как он, наложил негладкую печать на это пространство вплоть до Тихого океана и Малой Азии.

Не касаясь истории открытия и расширения этого про-

странства, следует указать на своеобразный народно-психологический факт: одну шестую земной поверхности с более чем 160 миллионами населения можно преодолеть вдоль и поперек, обладая знанием только одного — и даже почти без диалектов — русского языка.

В психической структуре русского человека наталкиваешься в первую очередь на огромное богатство чувств и аффектов, импульсов и волевых порывов, которые играют решающую роль в его поступках.

Чрезмерная интенсивность чувств и эмоций, а также частая и внезапная смена самых противоречивых настроений являются его характерными чертами. Поэтому мы наблюдаем у русского человека наряду с живой грубостью нежнейшее чувство, наряду с глубокой верой в судьбу материализм, светлое вхождение рядом с апатией, храбрость наряду с везучей, сильное намерение и внезапный отказ от него. Наблюдаемые нами противоречия в душе русского являются и его слабостью, и его силой; он создает это, но не находит в себе силы сгладить эти противоречия, а может быть, и не хочет этого. Поэтому русский представляет собой прототип резко выраженного противоречивого, который после «апо» ставит еще более сильное «апо».

«Я думаю, но... я знаю, но... я не могу, но... может быть, я не знаю, но...». Часто это происходит из нас непонятно

впечатление по той причине, что нам неизвестен тот противоречивый, который вспыхивает внезапно в тайниках его души.

Напряженное состояние в душе русского выливается его инстинктивным стремлением к абсолютной истине. Его не может удовлетворить тут, на земле, мысль Фауста: «След пахих земных дней не может погибнуть в вечно!» Это инстинктивное тяготение к абсолютной истине, которое налаживает на каждого русского печать искателя правды и справедливости, является, пожалуй, коренным основанием того, что большинство русского народа по своей натуре глубоко религиозно. Рамки этого доклада не позволяют рассматривать подробно его связи с Божеством.

Стольковые вышеупомянутые противоречия представляется собой для русского человека не только беспредельно близкий источник страдания, — а с ним и силу, — но и подтверждение его более высокого человеческого достоинства по сравнению с западным европейцем.

Мы читаем у Льва Толстого («Война и мир», III, I часть): «Француз бывает самоуверен потому, что он почитает себя личиком, как умом, так и телом, непреодолимо-оборочите льям как для мужчин, так и для женщин. Англичанин самоуверен на том основании, что он есть-гражданин благод-

рошей войны, получил звание офицера. С 1918 по 1920 гг. воевал с большевиками в рядах Белой армии. Изучил экономику и право. С 1924 по 1939 годы работал в Риге на немецких и английских предприятиях, выехал в Германию с прибалтийскими немцами. С начала войны фельдмаршал фон Бок взял его в штаб группы армии «Центр» офицером-переводчиком. Близкий друг и советник генерала Власова. Автор книги воспоминаний «Против Сталина и Гитлера» о судьбе русского освободительного движения. Я считаю эту книгу одной из самых объективных, основанной на документах и фактах о малоизвестных у нас страницах второй мировой войны.

До конца жизни Вильфрид Штрик-Штрикфельдт с огромным уважением относился к русскому народу, преклонялся перед русской культурой. Скончался он в сентябре 1977 года в Южной Баварии.

Владимир БОНДАРЕНКО

выжжено огнем и пытками? Разве можно забыть ничем не описуемые горе и страдания, которые перенесли миллионы советских людей в годы Великой Отечественной войны? Разве можно забыть как-то сразу позорлившие лица миллионов наших мальчишек и девчонок, потерявших в этой войне отцов, матерей, старших братьев и сестер? Не вычеркнуть из памяти сердца тот противостоительный, я бы сказал, исторически несправедливый факт, когда миллионы ныне цветущих 45—50-летних наших мужчин и женщин так и выросли, не познав особую теплоту ласковых, родных отцовских рук!

Горе — всегда горе, каким бы оно ни было. Оно велико для того, на кого обрушилось. И все же есть своя мера и торю, и мукам, и даже самой смерти. И есть люди, на долю которых выпало познать сверхчуждой моря такое горе, такое мукам, познать, что знала вся долгая история человеческого общества. Это предки всех народов, это поколения советских людей, которые пережили года Великой Отечественной войны.

Всякая война есть война. Она уносит тысячи и тысячи людей, одетых в солдатские шинели. Но эта война уникальна не только солдат. Она унесла жизни миллионов детей, женщин, стариков. Она тяжело и глубоко ранила миллионы оставшихся в живых.

Разве мать, потерявшая сына, разве овдовевшая жена, осиротевшие дети — разве все они не такие же жертвы войны, как и павшие воины? Им не ставят памятников, хотя они это и заслужили, ибо жизнь, которой многие из них лишены были жить, представляла огромную боль и муку, трагизм одиночества и невольной утраты.

Нет, такое не забывается. Такое нельзя забыть. Разве можно стереть в памяти то, что

Основные моменты переселенческой политики в 1995 году

Д-р Хорст Ваффеншмидт, парламентский статс-секретарь Федерального министерства внутренних дел и уполномоченный Федерального правительства по вопросам переселенцев, заявляет:

1. Основная цель переселенческой политики Федерального правительства — дать возможность приблизительно 4 миллионам немцев на востоке и юго-востоке Европы, за которыми в Германии несет ответственность, принять свободное решение насчет того, оставаться ли им на своей теперешней родине или переселиться в Германию. Это решение имеет настолько жизненно важное значение, что лица, которые оно непосредственно касается, должны принимать его, лишь получив об этом подробную информацию и взвесив все возможные последствия этого шага. Немецкая политика может на этот счет лишь предоставить необходимую информацию и, таким образом, подстраховать желающих выехать.

2. Законы о приеме переселенцев и о преодолении последствий войны хорошо зарекомендовали себя на деле. Для всех, кто они касаются, большим преимуществом является то, что заявление о приеме на жительство в Германию они могут подавать со своей тепе-

решней родиной, что выезд возможен лишь тогда, когда имеется на руках решение о приеме на жительство в Германию, и личность переселенца в достаточной мере выяснена федеральными и земельными органами. Установка в Законе о преодолении последствий войны о том, что ежегодно могут быть приняты 225000 переселенцев и что дорога в Германию остается открытой, привлекла к значительному усложнению умов в деле приема переселенцев. Сегодня людям не приходится бороться, что они успеют в нужные сроки. Важно также и то, что решение о приеме не устаревает. Более 150 000 немцев, имея на руках решение о приеме на жительство в Германию, не спешат им воспользоваться, следя за ходом развития всевозможных событий.

3. Около 200 000 переселенцев, которых мы ежегодно принимаем в Федеративную Республику Германия, являются со своими большими семьями и многими детьми большой

ценностью для нашей страны. Ввиду продолжающегося снижения рождаемости в Германии приток множества молодых людей особенно желателен. Опыт показывает также, что у переселенцев, прибывающих в нашу страну, имеется большое желание участвовать в строительстве новой жизни. Все экономические институты сообщают о том, что полученные переселенцами пособия на интеграцию быстро ими окупаются и снова вливаются в немецкую экономику.

4. Несмотря на неизбежные меры экономии, пособия на интеграцию со стороны федеральных и земельных органов в 1995 году сохраняются, а основным в прежних размерах. Из федерального бюджета и в 1995 году будет предоставлена финансовая помощь в миллиардных размерах, в т. ч. 1,5 миллиона немецких марок на цели только языковых курсов и на пособия по интеграции из Фонда федерального министерства по вопросам труда и социальной защиты. Сюда же входят отчисления отдельных федеральных земель, общин, церкви, союзов социальной защиты и взносы многих частных лиц.

5. За последние два года

Уезжать? Жизнь покажет...

В газету «Дойче Альгемайне» пишут много интеллигентных, честных, неравнодушных людей. Но жизнь, в отличие от газетных публикаций, гораздо прозаичнее. Представьте, заболели близкие вам люди, а в аптеках нет лекарств, в больницах не хватает врачей. Можно ли в этих условиях думать и рассуждать о долге, Родине, нести? Особенно, когда семья не сводит концы с концами... А как же дети — наше будущее? Они, как губка, впитывают все, что происходит вокруг них. И родители, естественно, беспокоятся о том, что ждет их сыновей и дочерей впереди. Кто из них вырастет?

Такого рода соображения подталкивают многих сменить место жительства. Многие уезжают, скрепя сердце. Люди понимают, что «там» их ждут большие моральные, психологические трудности, которые неизбежны, когда меняешь настоящую Родину на «историческую», даже если делаешь это ради счастья собственных детей. И также ради спокойной старости родителей, которую они здесь не имеют.

Но будут ли все они счастливы там, в Германии, где есть, казалось бы, абсолютно

Родной язык напоследок?

Немецкое отделение факультета педагогики и методики начального обучения Карагандинского пединститута призвано готовить высококвалифицированных учителей начальных классов для немецких национальных школ. Это отделение получило путевку в жизнь благодаря настойчивости и энергии члена Совета Межгосударственного союза российских немцев, первого директора карагандинской фирмы «Wiedergeburt GmbH», Валерия Черра и членов Совета областного Общества «Союз российских немцев».

Экспресс-опрос студентов-педагогов Карагандинского пединститута, проведенный областным молодежным центром российских немцев, свидетельствует о том, что учебно-педагогический процесс оставляет желать много лучшего.

Судите сами. Лишнюю долю расписания учебных занятий составляют общественные науки, факультативы, методические курсы, музыка и пение. Материнский язык остается на обочине студенческой жизни. На факультете нет преподавателей немецкого языка, как родного, с учебными званиями и степенями. По мнению студентов, лекции, семинары и коллоквиумы проводятся скучно и формально, не вызывают интереса. Глубокие и прочные знания Материнского языка никак не поощряются, зато преподавание остальных предметов, проявляющих активность на... сельхозработы.

Преподаватели почти не используют в процессе обучения материалы немецкоязычных газет СНГ, слабо разбираются в многовековых традициях, немецких обычаях, проявляют порой полную неосведомленность в актуальных проблемах немецкого национального движения, не

прислушиваются к критическим замечаниям и мнениям студентов-активистов «Союза российских немцев». Почему бы вузовским педагогам не познакомиться с антологией поэтического творчества нашего земляка, известного российского немецкого поэта и ученого-германиста Генриха Аригольда, не организовать творческие встречи с карагандинским композитором и художником Эдуардом Шмидтом и Сергеем Герфетом, делегатами II Конгресса Межгосударственного союза российских немцев?

Ректор института С. К. Досмагамбетов не находит времени для встречи с президентом областного Общества «Союз российских немцев» Константином Зейвалдом, хотя такая встреча просто необходима. Валь лидер «Союза российских немцев», поддерживая тесную связь с VDA, Международным институтом германской культуры имени Гете, Межгосударственным Союзом российских немцев, валадогерманской фирмой «Luftbrücke GmbH» и у него есть конкретные предложения по оптимизации учебного процесса на немецком отделении. На наш взгляд, методика преподавания Материнского языка должна отвечать международным стандартам, необходимо усилить преподавательскую корпорацию специалистов с учебными званиями и степенями, увеличить и качественно улучшить языковую, лингвистическую подготовку студентов, ввести спецкурсы вальдорфской педагогики, направлять лучших студентов в порядке обмена опытом на стажировку в педвузы Германии, вовлекать студентов-германистов не только на уборку картошки, а в культурно-образовательные и гуманистические мероприятия «Союза

Подвиг и надежда

«Все мы низко кланяемся вам, принимавшим на себя весь груз немощных испытаний, всю тяжесть бессрочной работы у станков и на колхозных полях». (Из приветствия делегатам первого съезда трудармейцев Республики Казахстан Н. А. Назарбаева).

Из Жамбылской области на съезд прибыло восемь человек. Из Москвы академик Б. В. Раушенбах не смог приехать. В Алматы по состоянию здоровья, ведь ему идет 81 год. О нем можно сказать следующее: если академик Королев изобрел корабль для космоса, то жизнь им давал академик Раушенбах. Один из делегатов — Э. Ф. Трейзе. И от его имени пойдет рассказ.

Съезд по составу делегатов был многонациональным. Итоговым документом стало обращение делегатов к президенту Казахстана: «всех трудармейцев призываем по логотипу Казахстана». И от его имени пойдет рассказ.

Матвеев Руслан Шамсудинович, 1926 года рождения, чеченец, образование среднее, пенсионер. Выселен в Чечено-Ингушетию в 1944 году в Жамбылскую область. В трудармии находился с 1944 по 1947 год. Работал в шахте, проходил в г. Ленингорске, а находился на спецучете до 1956 года. Проживает: г. Жамбыл, ул. Мещникова, 101-14.

Бурбах Адам Адамович, 1927 года рождения, немец, образование 5 классов, пенсионер. Выселен в 1941 году в Красноярского края в Новосибирскую область. С 1942 по 1956 год находился в трудармии в Пермской области на строительных работах. Проживает: г. Жамбыл, ул. Абая, 198, кв. 7.

Рембел Эрна Готфридовна, 1926 года рождения, немка, образование 7 классов, пенсионерка. Выселена в 1941 году из Крыма в Акмолинскую область. С 1943 по 1947 год находилась в трудармии в Пермской области, работала на шахте разнорабочей; г. Жамбыл, ул. Петрашевского, 2, кв. 3.

Участники первого съезда трудармейцев Казахстана признают, что данный съезд — это только начало. Думается, что справедливость в их отношении будет восстановлена в полной мере.

Такая вот женщина, Элеонора!

Живет в столице Казахстана Элеонора Эмильевна Рубиллина (в девичестве — Бек), заслуженный врач Казахстана, кандидат медицинских наук, одна из организаторов рентгенофлюорографической службы в республике. Судьба Элеоноры Эмильевны — как и у сотен других немцев, и в то же время судьба, по-своему особая.

Элеонора Эмильевна родилась в 1914-ом в Азербайджане, в городе Ханларе. Мать — Эрна Яковлевна Фрик и отец — Эмиль Георгиевич Бек — тоже родились и жили в этом городе. Эрна Яковлевна в свое время успешно окончила (в 1908-ом) Еленендорфское (на нынешнее название Министрства Просвещения России. Д. Эмиль Георгиевич получил специальность счетовода и бухгалтеря. В 1915-ом был мобилизован и отправлен на фронт в качестве рядового. Прослужил два года. По возвращении работал в Еленендорфском Ганджизского уезда — был одним из учредителей и членом правления производственного сельскохозяйственного кооператива виноградарей-виноделов «Коинкордия». Управление кооператива, хотя и было расположено в небольшом городке Азербайджана, имело свои представительства в Москве, Санкт-Петербурге, Ташкенте, Киве, Новосибирске, Тифлисе и других крупных городах страны. В 30-е годы отец — старший кассир и кредитный инспектор Ханларского отделения Госбанка СССР. В начале войны, в связи с выселением немецкого народа из Закавказья, в ноябре 1941-го семья Бек попадает в Акмолинскую область, где Эмиль Георгиевич вынужден был работать в кооперативе дорожно-отдела и конюхом в колхозе. Много лишений, тягот пришлось пережить родителям Элеоноры, прежде чем они смогли перебраться к ней, в город Текели...

...В 1932 году Элеонора окончила немецкую школу-десятилетку и курсы медицинских сестер. В 1938-ом — с отличием лечебный факультет Саратовского государственного медицинского института. Когда предложили поехать на работу в Казахстан — не раздумывая. Так пошла Элеонора в село Георгиевка Курдальского района. И ее сразу же назначили терапевтом в районную больницу.

Специалистов не хватало. И уже в 1939-ом Элеонора Эмильевна возглавила районную больницу в городе

Проект «Назия» — петербуржцам

Немцы с давних времен проживали в Санкт-Петербурге и его окрестностях. В наше время эта традиция возобновляется. Генеральный консул Федеративной Республики Германия в Санкт-Петербурге, Эберхард фон Путкаммер и заведующий вопросами российских немцев, консул первого класса, Михаэль Зиберт, дали нам интервью.

— До первой мировой войны более 40 тысяч немцев и русских немецкого происхождения проживали в Санкт-Петербурге. Можете ли вы сказать, сколько российских немцев проживает на сегодняшний день в этом регионе, насчитывающем 5 миллионов жителей?

— Сейчас здесь проживают около пяти тысяч российских немцев. Но только относительно малая часть из них говорит хорошо по-немецки. Из-за депортации при Сталине остались немногочисленные потомки коренных петербургских семей. Но между тем переселяются немцы из других районов России и республик СНГ в Санкт-Петербургскую область. Большая часть из них остается здесь.

— А сколько российских немцев переселяются по сведениям генерального консульства Германии, из Санкт-Петербурга в Германию?

— Очень малое количество из них решается на этот шаг — их число никогда не превышает ста лиц в месяц. У нас, однако, нет особой статистики по российским немцам. Они здесь являются гражданами России. Иногда мы обслуживаем российских немцев, желающих установить, какие у них есть права на получение германского подданства. Но это не значит, что мы, как генеральное консульство, являемся официальным контактным для всех российских немцев.

— В Санкт-Петербурге существует большое количество немецких или ориентированных на немцев учреждений и центров. Что они дают, в частности, российским немцам?

— Тут необходимо различать между инициативами, исходящими непосредственно от российских немцев, и учреждениями, основанными федеральным правительством или с его помощью. Здесь снова существуют немецкие общности — их даже немало. Первое было основано в 1990 году, как отрасль общества «Возрождение». Называлось оно тогда

«Ленинградское немецкое общество», нынешнее «Санкт-Петербургское немецкое общество». Только теперь оно не зависит от «Возрождения». Здесь также издается газета на немецком языке — «St. Petersburgs Zeitung», с которой уже конкурирует другая газета. Лютеранская церковь с резиденцией епископа в Санкт-Петербурге также входит в ряд самостоятельных инициатив. Хотя это и не немецкая церковь, но все-таки эта церковь с сильной немецкой чертой, открытая для всех лютеран. Федеральное правительство поддерживает церковь, субсидирует центр встречи для немцев и русских под кровлей Петровской церкви. Этот центр предлагает обширную программу мероприятий: курсы языка, вечера для религиозно-немецких престарелых людей, концерты, выступления ансамблей, танцы для детей.

— Имеются ли другие учреждения, основанные или субсидируемые Германией в целях создания возможностей встречи или источников информации?

— С германской стороны был основан Институт им. Гете в Санкт-Петербурге. Несмотря на то, что он открыт только через несколько месяцев, он уже представлен в лице некоторых сотрудников.

Предусматривается основать библиотеку, в первую очередь для учителей немецкого языка, но, конечно, также для российских немцев и всех русских, интересующихся Герма-

нии. Там, в скором времени, начнутся курсы языка. Сейчас же проводятся выставки, концерты, гастролируют немецкие артисты, выступают и читают свои произведения немецкие авторы.

— Что можно сказать насчет преподавания немецкого языка в школах Санкт-Петербурга?

— Четыре года назад здесь имелось только две-три школы с расширенным преподаванием немецкого языка с первого класса. Теперь их число возросло до 25 школ. Радует также большое количество партнерств между учреждениями.

— Осенью 1993-го федеральное правительство, совместно с Россией решила создать городок для сорочка семей российских немцев около Санкт-Петербурга. Что вы можете сказать о развитии этого проекта под названием «Назия»?

— Идею поселения российских немцев, занимающихся земледелием, подкормил пару лет тому назад мэр Санкт-Петербурга Анатолий Собчак. В то время некоторые затруднения были в обеспечении городка продовольствием. Собчак представлял себе так: колхоз сел в окрестностях городка, обезлюдивших по сравнению с временем до первой мировой войны, где действительно раньше были села с немецкими колонистами. «Назия» выбрала как опытный проект. Однако федеральное правительство никогда не финансировало подобный проект самостоятельно, а только с российским участием,

чтобы все заинтересованные стороны были в согласии. В этом случае это касается не только городского и областного управлений, но и российского Министерства национальностей, выступающего в качестве партнера договора, которое и должно дать свое согласие.

— И этого согласия еще не дали?

— Финансовые трудности России известны. Очевидно, существуют различные мнения о том, где применить российские деньги. В Западной Сибири есть два немецких района, в Поволжье намечали много целесообразных мероприятий, которые необходимо провести. Мы все еще выступаем за новое поселение российских немцев в окрестностях Санкт-Петербурга. Но нужно добиться согласия с российской стороны. Так как этого согласия пока нет, о проекте «Назия» и упоминается реже.

— Существуют ли в окрестностях Санкт-Петербурга другие колонии российских немцев?

— В некоторых местах собирались немцы по собственной инициативе, или несколько семей поселились в приватизированном совхозе. В общем сюда переселились несколько сот немецких семей, которые главным образом работают в сельском хозяйстве.

— Федеративной Республикой Германия предусматривено открытие в Новосибирске и в Саратове генеральные консульства. Насколько это уже привнесло в жизнь?

Инф. служба для российских немцев

Больше курсов немецкого языка

С демократических перемен в конце восьмидесятых годов работа в области культуры Института им. Гете сосредоточилась на государственной Средней и Восточной Европы. В будущем крупнейшая немецкая организация — посредник собирает еще больше расширить свою деятельность. С 1989 г. в этих странах открылись двенадцать новых институтов, по-

следние в Тбилиси и в Алматы. По данным пресс-секретаря Штефана Вахмина курсы языка будут проводиться в каждом Институте им. Гете. «Спрос в любом случае весьма велик», объясняет Вахмин. Настоятельно велик, что Институт им. Гете с ним не справляется. На месте требуются учителя. Президент Института им. Гете, Хильмар

ВНИМАНИЕ! ВНИМАНИЕ!

Уважаемые руководители предприятий, предприниматели!

Немецкая газета «Дойче Альгемайне» готова разместить Вашу рекламу. Расценки — весьма приемлемы. Ждем Вас по адресу: Алматы, пр. Жибек жолы, 50, 4 этаж, комн. 417. Справки по телефону: 33-33-96.

ВНИМАНИЕ! ВНИМАНИЕ!

Такая вот женщина, Элеонора!

Информация о жизни и деятельности Элеоноры Эмильевны Рубиллиной в газете «Дойче Альгемайне».

Галина ДАУЛБАЕВА

Александр Менъ

Христианство

Это тайна, которую он раскрывает в коротких словах, мы их слышим в Евангелии от Иоанна. Фильш говорит: «Покажи нам Отца, Отца вселенских». Тот, кого греки называли Архъ, первоначально, где он? И Иисус отвечает, как не отвечал ни один философ на земле: «Столько времени я с вами, и ты не знаешь Меня, Фильш? Тот, кто видел Меня, тот видел и Отца». Такие слова Он говорил не раз, и многие любили повторять: «Блажен кто любит Отца, Тот, кого греки называли Архъ, первоначально, где он? И Иисус отвечает, как не отвечал ни один философ на земле: «Столько времени я с вами, и ты не знаешь Меня, Фильш? Тот, кто видел Меня, тот видел и Отца». Такие слова Он говорил не раз, и многие любили повторять: «Блажен кто любит Отца, Тот, кого греки называли Архъ, первоначально, где он? И Иисус отвечает, как не отвечал ни один философ на земле: «Столько времени я с вами, и ты не знаешь Меня, Фильш? Тот, кто видел Меня, тот видел и Отца».

Это тайна, которую он раскрывает в коротких словах, мы их слышим в Евангелии от Иоанна. Фильш говорит: «Покажи нам Отца, Отца вселенских». Тот, кого греки называли Архъ, первоначально, где он? И Иисус отвечает, как не отвечал ни один философ на земле: «Столько времени я с вами, и ты не знаешь Меня, Фильш? Тот, кто видел Меня, тот видел и Отца». Такие слова Он говорил не раз, и многие любили повторять: «Блажен кто любит Отца, Тот, кого греки называли Архъ, первоначально, где он? И Иисус отвечает, как не отвечал ни один философ на земле: «Столько времени я с вами, и ты не знаешь Меня, Фильш? Тот, кто видел Меня, тот видел и Отца».

(Окончание. Начало в № 16).

стать апостолом. Это событие изменило не только его судьбу, но судьбу всей ранней Церкви, потому что Павел стал одним из тех, кто понес Евангелие из Сирии и Палестины по широкому миру. Его называли апостолом народов или апостолом язычников.

Воспитанный в иудействе, он прекрасно знал ту истину, что с Богом слиться невозможно, что человек Востока, который думает, что он, переживая экстаз, уже слиться с Абсолютом, находится в заблуждении. Он лишь соприкасается этому, ибо в недрах Божества кипит вечный огонь, который все растворяет в себе. Между Втором и Творью лежат абсолютом и условным, неслеза перепрыгнуть ни логически, ни бытийственно. Но есть мост, который перекинут над этой бездной. И почувствовать этот мост сам Павел, потому что он видел Христа и внутренне с Ним соединился, бесконечной любовью был к Нему приворожен, что ему казалось, что он носит раны Христовы на себе, что он с Ним вместе на кресте умирает и с Ним воскрес. Он так и говорит: «Уже не я живу, но живет во мне Христос. Вместе с Ним я умер, и вместе с Ним я воскрес к жизни». Если с Богом нельзя слиться, то с Богом-человеком можно, ибо Он принадлежит одновременно двум мирам — нашему и запредельному. И на этом построены все пути христианских мистиков от Павла до сегодняшнего дня. Путь к Отцу только через Сына. «Азы есмь дверь», — говорит Христос. «Я есть дверь, врата в небо».

Повторяя различные молитвы, христианские подвижники могут быть подобны восточным, индийским, которые повторяют разные мантры. Здесь есть сходство и параллели. Но одна из главных молитв христианского подвижничества называется «Иисусовой молитвой», где повторяется постоянно имя родившегося, жившего на земле, распятого и воскресшего. И вот эта Христовичность главной христианской молитвы радикально отличается от всех остальных медитаций и мантр, потому что здесь происходит встреча, не просто концентрации мысли, не просто сосредоточение, не просто погружение в некий океан или бездну-духовность, а встреча личности с Лицом Иисуса Христа, который стоит над миром и в мире.

Мне вспоминается стихотворение в прозе, написанное Тургеневым, когда он стоял в деревенском храме и вдруг почувствовал, что Христос стоит рядом. Повернувшись, он увидел обаятельного человека. И в тот момент, когда отвернулся, он опять почувствовал, что Он здесь. Это правда, так оно и есть. И Церковь Христова потому существует и развивается, что Он стоит внутри нее.

Заметьте, что Он не оставил христианству ни одной строчки написанной, как Платон, который оставил нам свои «Диалоги». Он не оставил нам скрижалей, на которых начертан Закон, как Моисей оставил скрижали. Он не продиктовал Корана, как Мохаммед. Он не образовал ордена, как сделал Гаутама — Будда. Но Он сказал: «Я с вами остаюсь все дни до скончания века». Когда они чувствовали, что они расстаются с Ним, Он произнес слова вечные и вечные: «Я не оставляю вас сиротами, но праду к вам». И это продолжается и происходит сегодня. Весь глубочайший опыт христианства на этом строится, все остальное — это как бы поверхностные слои. Во всем остальном христианство молит-

но знает, насколько человек запутан, слаб, насколько в нем сидят свои гнезда всевозможных комплексов и грехи.

И есть сила, которую Христос оставил на земле, она выдана нам даром. Она так и называется — благодать. Благодать дается даром. Не зарабатывается, а даром. Да, мы должны прилагать усилия, да, мы должны бороться с грехом, да, мы должны стремиться к самосовершенствованию, помня, что сами себя за волосы вытащить мы не сможем. Эта работа только лишь подготовительная. Здесь коренное отличие христианства от Иоганн, которая думает, что человек может добраться до Бога и вломиться к Нему, так сказать, по собственному желанию. Христианство говорит — можешь себя усовершенствовать, но до Бога добраться невозможно, пока Он сам к тебе не придет. И вот Благодать превосходит Закон. Закон — это первая стадия религии, которая начинается у ребенка. Вот это нельзя, это можно, какие-то правила, какие-то нормы. Нужно это? Да, конечно. Но потом приходит Благодать — через внутренний опыт встречи с Богом, это как любовь, это как ликование, это как победа, как музыка сфер. Благодать, — это новая жизнь.

И апостол Павел говорил: «Вот спорят между собой люди. Одни — сторонники сохранения обрядов старинных, ветхозаветных. Другие, третьи — против этого. А ведь ни то, ни другое не важно. А важно то, которое новое и верное, действующая любовь». Вот это есть подлинное христианство. Все остальное на нем — историческая оболочка, рама, антураж, то, что связано с культурой.

И я вам говорю о самой сущности Христовичности. Бесконечная ценность человеческой личности. Победа света над смертью и тлением. Новый Завет, который возрастает, как дерево из маленького желудка. Новый Завет сквашивает историю, как закваска теста. И уже сегодня вот это Царство Божье тайно являетя среди людей, когда вы творите добро, когда вы любите, когда вы соизерцаете красоту, когда вы чувствуете полноту жизни. Царство Божье уже коснулось вас. Оно не только в далеком будущем, не только в футурологическом созерцании, оно существует здесь и теперь. Так учит нас Иисус Христос. Царство придет, но Оно уже пришло. Суд над миром будет, но он уже начался. «Ныне суд миру сему», — говорит Христос. Ныне, то есть тогда, когда Он впервые провозгласил Евангелие.

И Он еще сказал: «А суд заключает в том, что свет проникает в мир, а люди более возлюблены тьме». Этот суд начался во времена Его проповеди в Галилее, в Иерусалиме, в средневекковой Европе и России, сегодня, в XX веке, и в XXV веке, и во всей истории человечества. Суд будет продолжаться, потому что это христианская история, это история, когда мир идет рядом с Сыном Человеческим.

И если мы еще раз зададим себе вопрос: в чем же заключается сущность христианства? — мы должны будем ответить: это Божечеловечество, соединение ограниченного и вечно живого человеческого духа с бесконечным Божественным. Это освящение плоти, ибо с того момента, когда Сын Человеческий принял нашу радость и страдания, нашу любовь, наш труд, — природа, мир, все, в чем Он находился, в чем Он родился, как человек и Божечеловек, — не отброшено, не унижено, а возведено на новую ступень, осявлено. В христианстве есть освящение мира, победа над злом, над тьмой, над грехом. Но это победа Бога. Она началась в ночь воскресения, и она продолжается, пока стоит мир. Вот на этом я закончу...

Иуда был нужен Иисусу: «Быть не может, — восклицал Инокентий, архиепископ Херсонский и Таврический, — чтобы Иисус, избравший своих апостолов после всеобщей молитвы, среди собеседованных с Отцом, не видел, что он избирает своего предателя».

Иуда исхитил, что есть предатель Егъ, — и однако же избрал его! Избран, да судится писание, яко никтоже из них погубил (Иоан. 17, 12).

«Христианское предание, сохранившее воспоминания об отце Иуде, который впустил этот человек благодаря своей глупости или злобности», — полагает Ренан, — несомненно заключает в себе известную долю преувеличения. Между тем, Иуда был таким же человеком, как и другие; он был даже апостолом, делал чудеса и изгонял бесов. Согласно легенде, признающей только резкие различия, на тайной вечерне мы видим одиннадцать святых и одного проклятого. Но в действительности таких безусловных категорий не бывает. Скупость, которую синоптики считают причиной сказанного преступления, недостаточна, чтобы его объяснить. Было бы странно, если бы человек, имеющий в своих руках кассу общины (Иуда в группе изобранных был казначеем, хранителем денежного ящика: — Е. Г.), променял выгоды своего положения на совсем незначительную сумму денег».

«И попытка узнать, насколько же «незначительной» была цена предательства и это тоже вызывает некое двойственное сомнение. Или Иуда был полный идиот, или преследовал свою цель, которая, вероятно, уже никогда не будет выяснена».

(Окончание. Начало в № 16).

Итак, тридцать серебряников. Составители «Еврейской энциклопедии» считают, что монета, в один серебряник, введенная во времена Христа, ведела один сикль. Все вместе эти монеты по стоимости равнялись бы сегодня трем фунтам стерлингов. По нынешнему курсу трех бутылок шампанского не купишь...

«В Библейской книге Исход, среди уложений, которые еврейский бог Иегова продиктовал Моисею, можно узнать: «Если vuoi заботит раба, или раба, то господину их заплатит тридцать сиклей серебра, а вола побить камнями».

Жизнь Иисуса Христа была оценена как жизнь последнего раба. В этом было бы что угадать демонстрационный принцип, если бы сразу не возникла другая мысль. Иудой руководил вовсе не шкурный интерес и легендарное «сребролюбие» его в дело не ложилось».

Есть другое. Иуда был единственно среди апостолов иудеем. Может быть, в его личной трагедии можно винить не истребленное до конца влияние Закона, которым он прежде жил, и агитацию синедриона, которая на время замутила его новый взгляд...

Уже в новое время было две попытки канонизировать Иуду в качестве «святого». Первый раз в большевистской России, называвший чехистами «Живую церковь», а потом в Германии, после Гитлера.

Это странное заступничество большевиков, будучи исследованным, вскрыло бы удивительные и жестокие истины. Но это другая тема. На этом мы оставим Иуду.

Дальше начинаются то, что старейшины синедриона называют «первым обманом». Они обращают внимание Пилата на то, что Иисус ведет себя так, будто активно желает смерти — устраивает незаконные собрания, какие-то хулиганские сцены в храме, весьма нетактично и дерзко по отношению к рим-

скому императору и отпрыску Ирода Великого, продолжавшего формально править Иудеей. К этому времени он уже мог гордиться с предостережением своей партией, а их уже должно быть немало, о том, что обязан пойти на смерть, потому что только в этом случае возможно торжество. Синедрион, пославший Иисуса на суд Пилатов, сообщая это, мог попустовать себя в какой-то степени одурченными. Он сам участвует в

Евгений Гусляров

Суд Пилатов

навязанной ему игре, причем явно подгибавая чужой команде. Тогда и пропознаны были перед Пилатом слова «перво-рано обмане». Запутавшийся Пилат тоже играл и от его решения зависел исход всего грандиозного предприятия.

«На праздник же Пасхи правитель имел обычай отпускать народу узника, которого хотело».

В этот день смертию предоплачено наказано еще одно человека, узника Варава, который по странной случайности именован тоже Иисус. У первосвященников, которые уже разгадали ход, несколько отлегло, потому что каким бы затрученным ни был народ, он все-таки поймет, что убийца более достоен смерти, чем человек, который курам на смех неизвестно зачем называл себя царем. Значит, номер у очередного кандидата в боги не пройдет. Как же сильно, наверно, они были удивлены, когда народ стал требовать, чтобы с миром отпустили именно Варава. Фарисей убеждал Пилата, что первыми и громче всех прокричали это имя самые преданные из учеников Христа, а народ вло повторил за ними, будучи совершенно сбит с толку.

Логика фарисеев была и осталась та, что величайшее из духовных увлечений человечества начиналось с величайшей же, вселенского масштаба подтасовки фактов.

Пилат уступил первосвященникам и фарисеям вообще, когда они пропознали формулу, равную заклятию: «Если отпустишь Егъ, то ты не друг кесарю». В иные времена эта формула была бы равнозначна словам «враг народа».

На него могли донести и Пилат уступил. Это легкомысленное благодушие решило дело...

В семидесятом году из Иерусалима, предчувствуя падение его, отправились в огромный мир две, быть может равные по количеству, группы странников. Встретные могли проводить их удивлением и почетно. Но никому и в голову не приходило, что две эти мыслящие капли содержат ядены, которые, развисьши, поделят весь мир на противоположности, примирить которые можно только падением одной из них. Или падением обеих. Одна группа пилигримов-духовников состояла из фарисеев, ревнителей Закона, тридцать с лишним лет назад предавших смерти Иисуса, другая — состояла из его апостолов и учеников. Они могли встречаться в этом пути и делить хлеб, но первые пропознанные слова отдалкивали их друг от друга, как заряды равной силы. В одних зажали ярьсть, в других смиренное упрорство.

Немецкий пастор во Владивостоке

Осеню, 1993 г. он, проехав 10 000 километров по транссибирской магистрали, достиг цели — являющейся для него, однако, только началом: Манфреду Брокману, 57-летнему евангелическому пастору из Гамбурга, передали управление лютеранским приходом г. Владивостока. Город является важнейшим тихоокеанским портом России. До 1991 г. он был запретной зоной для иностранцев. Теперь город насчитывает 700 тысяч жителей, преобразуется снова в оживленный торговый центр. Не видish уже столько военных, бывших когда-то типичными для города, их заменили бизнесмены. Есть среди них и иностранцы. Кроме бросающейся в глаза японцев — импортщиков подшипников, есть и корейцы, торгующие продуктами питания. Все они вкладывают немало денег в развивающийся центр.

Но быстрозменяющиеся жизненные условия и открытие города для иностранных инвесторов не облегчат задачу хулиганки. Любопытно, что не столь преступный порт Вадвосток пугает пастора Брокмана, как нечто иное: «Я здесь ничего не боюсь так, как гололеда», — признается священник. — Город построен на склонах, можно «труснуть», так, что лежа в постели все будет болеть недели две».

Манфред Брокман быстро освоился. «Я здесь уже нашл немало друзей, больше, чем в Германии», — рассказывает он с довольным видом. У него контракт на три года, т. е. до осени 1996 г., но разведенной отцу двух взрослых дочерей может вполне себе позволить остаться дольше. «А, может быть, и навсегда», — прибавляет уроженец города Гамбурга. И Брокман называет сразу две причины для этого: «Здесь люди и природа просто очаровывают меня». Его приход во Владивостоке насчитывающий 300 человек, большая часть из которых являються российскими немцами, процветает с тем пор, как весьма музыкальный пастор взял за его управление. Приход даже стал признанным культурным учреждением. По оценке Брокмана лютеранцы во Владивостоке уже являются «хорошей музыкой и глубоким мышлением». Священник Брокман заметил, что его богослужения посещаются и атеистами: «Мы гордимся тем, что наш приход открыт для всех».

Этому есть историческое объяснение. В отличие от многих российских-немецких приходов в центре Сибири, характеризивкой которой является вынужденное уединение после репрессив сталинских времен, евангелические христиане во Владивостоке не понимают себе, как определяющееся исключительно немецким происхождением, общество: среди прихожан есть русские, украинцы, молдавы американцы и евреи, активно участвующие в жизни прихода. Священник Брокман считает: «Кто к нам

приходит, тот к нам и принадлежит». Так что не удаляет тесная связь прихода Брокмана с «Центром немецкой культуры» — союзом российских немцев, действующим, главным образом, в направлении сохранения и распространения немецкой культуры и языка. Основанный два года тому назад центр культуры послужил одновременно контактным, конкретным адресом для сбора лютеран.

В настоящее время жизнь общины происходит, главным образом, в трехкомнатной квартире Брокмана, находящейся высоко над портом города, купленной на пожертвования из Германии и Америки. Но в такой обстановке обшаться продолжительное время, конечно, не годится, просто слишком тесно. Правда, недавно в подсобном помещении владивостокской библиотеки им. Горького была открыта «Читальня им. Гете», имеющая книжный фонд в 4 000 томов. Совместными инициаторами и организаторами этой читальни являются библиотека при Институте им. Гете в Германии и Центр культуры. В будущем в этом помещении планируется провести культурные мероприятия немецкой общины.

Богослужения Брокмана проходят каждое воскресенье, в маленьком торжественном зале другой библиотеки. В начале он вел беседу на немецком языке, причем, профессор психологии Эдуард Киришаум служил переводчиком на рус-

ский язык. Но Киришаум уехал на учебу в Германию. Теперь Брокман вынужден читать богослужения по-русски. И он это делает весьма неловко, хотя медленно, но ясно понимает. Успех богослужения объясняется, вероятно, и высококачественным музыкальным сопровождением. Прихожане совместно музицируют. Богослужения сопровождают струнные смычковые квартеты. В их перечне классические и церковные пьесы для фортепиано, а также церковные песнопения. Все это способствует созданию торжественной атмосферы.

Несмотря на все трудности и проблемы, священнику из Гамбурга нравится его жизнь на Дальнем Востоке и энтузиазмом проводит духовную работу. Иногда ему приходится выезжать далеко за пределы города. Он с палаткой и рюкзаком побывал уже на корейской границе и на Камчатке. Причем, в поездке, как правило, он не только отдыхает. Манфред Брокман является одновременно главным духовником российского Дальнего Востока, в задачи которого входит основание и сбор дальневосточных лютеранских приходов на территории, площадь которой составляет тысячи квадратных километров. Это — большая задача для одного священника, но пастор Брокман берется и за нее с привязанным энтузиазмом.

Информационная служба для российских немцев в СНГ

Свечи только для православных?

Статья «Православие и шовинизм несовместимы» карагандинки Валентины Фихтер правдиво отражает реалии сегодняшнего дня. На словах православное духовенство ратует за развитие экуменического движения, а на деле демонстрирует полное неприятие различных христианских конфессий.

К сожалению, отец Игорь Попов и корреспондент епархиальной многотиражки «Свет православия в Казахстане» Валентина Колотуша, не только в своих шовинистических воззрениях, а в Рождественском Богородицином православном храме Караганды церковная староста Людья Владимировна Жукова отказала моей подруге в приобретении церковных свечей, необходимых ей для лечения, узнав о том, что она немка по национальности. Она единственно заявила болшией женщине: «В Германии купишь. Мы продаем свечи только для своих». Дискриминацию по национальному и религиозному признаку здесь назвали. Второй священник этого храма игумен Петр Горошко, исповедующий своих прихожан, всегда интересуется их национальностью, хотя христианство интернационально по своей природе. Отец Петр в своих проповедях противопоставляет фронтовиков и трудармейцев, внушает прихожанам, что первые воевали за правое дело, а вторых покормил Господь за их грехи. Резюме подмывает, он говорил: «А по-

общие все немцы — фашисты». Сейчас же высказывается более осторожно, чтобы не отпугнуть молодых прихожан.

Архиепископ Алматы и Семипалатинский во время своего пребывания в Караганде и городках-спутниках не отказывался от трюса с обильными явствами и питьем, как должное воспринимая тосты-мад-ригалы и щедрые подарки. Однако ни разу не побывал в католическом костеле, ни в лютеранской кирхе. А ведь о своей приверженности к идеалам экуменизма Владыка Алексей заявлял постоянно. Поведение епархиального архипере иначе как фарисейским не назовешь. Любит Высокопроевещеннейший Алексей давать интервью газете «Караван». Обращал как-то читателей этого издания тем, что собираются принять российское гражданство. Не понятно, зачем афишировать этот факт своей биографии? Ведь принятие гражданства — сугубо личное дело каждого проживающего в Казахстане.

Католический епископ Казахстана и Центральной Азии Иоанн Павел Ленга, суперинтендант Евангелической Лютеранской Церкви Казахстана Рихард Кратц, мейнцонские, адвентистские и баптистские проповедники никогда не рекламируют свою благотворительную деятельность, хотя их вклад в медико-социальную реабилитацию трудармейцев и жертв сталинизма, больных де-

жана Миклао-Архангельского православного храма Караганды Н. Я. Андреева не поругался ни одной истины. Судите сами. Нынешний благодатный Карагандинский округ Алматинский епархии, священник Миклао-Архангельского храма Михаил Александрович Патрикеев в свое время избирался секретером комитета ВЛКСМ войсковой части в период срочной службы в Советской Армии, работал полкомником начальника участка карагандинской шахты имени Костюко, активно участвовал в рабочем движении горняков, избирался депутатом областного, решительно поддерживает коммунистическую платформу Союза коммунистов Карагандинской области. И в то же время, как это ни странно, в церковной прессе открыто призывает реставрировать монархию на территории бывшего СССР. Как известно, Святейший Патриарх Московский и всея Руси Алексей II запретил священнослужителям участвовать в работе представительных органов власти и политических партий, призывая к церковному амвону к свержению или изменению существующего в странах СНГ политического строя. Однако, отец Михаил прагматически рассуждал: до Бога высоко, до Патриарха далеко, а в Караганде я сам себе и царь, и Бог.

Интересна биография и другого священника этого храма Петра Кучерова. В Московскую духовную семинарию он, можно сказать, поступил в 1984 году по комсомольской путевке. Живя в Темуртау, Петя Кучеров дружил с вальцовщиком Казахстанской Магнитки Сереей Стринжер. Казалось бы, здесь не было никакого криминала. Ан нет! Отец Сергей Виктор Степанович Стринжер был в брелковско-андроповские времена первым секретером Темуртауского горкома компартии Казахстана и после своей отставки пользовался большим влиянием в городе металлургов... В общем, комсомольскому активисту Петру Кучерову, не умеющему правильно перекреститься и не посещающему церковь, после телефонного звонка из Темуртауского горкома ЛКСМ Казахстана безоговорочно дали справку о крещении и характеристику для поступления в Духовную семинарию митрофорный протонер Алексей Ульич. Партифункционар В. С. Стринжа знал, кого направлять на обучение в духовный ВУЗ. Петю Кучерова перебрали сразу с первого на третий курс семинарии он закончил досрочно. И в школе, и в Армии, и в Семинарии он был активистом. Как-то в одной из проповедей отец Петр призвал верующих выступать в ПНЕК — партию народного единства Казахстана. Молодой батюшка держит руку на пульсе общественной жизни. Но не хочет угадывать, что церковь —

это не Дом политпроса обкома партии, а священник — не агитатор и пропагандист. Так вот и последних прихожан растерять можно.

Враждебное отношение православного духовенства к инославленным конфессиям проявляется на каждом шагу. В православных храмах Караганды общественным распространителям запрещают продавать карагандинскую христианскую газету «Богоскатель». Прежде чем продать Библию, расуфиченные дамы на свечных ящиках всегда интересуются, какого исповедания и национальности покупатель. Немцам говорит: «У вас есть свои церкви, там и покупайте». Когда заказывают панхиду, священник непременно интересуется национальностью покойника.

Знакомый сотрудник милиции поделился любопытным наблюдением: ежегодно переполнены камеры медвытрезителя в дни православных православных — Рождества, Пасхи и двенадцатых праздников. Когда же немцы отмечают Вахлахен, Остери и другие церковные праздники, редко кто попадает в медвытрезитель. Православные же становятся гостями медвытрезителя даже в дни Великого Поста. Ни один приезд епархиального архипере не обходится без обильных трюса. И это в наше сложное, экономически нестабильное время! Старик и инвалид просит подаяния у врат православных храмов, а ситый священник им говорит: «Если еще раз ужоу здесь, вызову милицию». Вот вам изаака православного христианского

гуманизма и благотворительности, о которых столько говорится и пишется.

Поймите меня правильно. Я ничего не имею против Православия, но хочу, чтобы православные сами навели порядок в своем церковном доме. На мой взгляд, необходимо регулярно проводить экуменические встречи священнослужителей и мирян всех зарегистрированных христианских конфессий Казахстана, провести в ближайшее время республиканский митровтерческий межконфессиональный христианский Конгресс, давать ррешительный отпор любым проявлениям шовинизма, национализма и бескультуры в храмах Божьих и на страницах церковной прессы. Редактор многотиражки «Свет православия в Казахстане» Ольга Ходеловаская опублковала шовинистическое интервью со священником о. Игорем Поповым, возможно, в силу своей журналистской неопытности и недостаточной компетентности. Бо пропустит ей.

Хочется верить, что православное духовенство будет думать не о конфронтации, а о консолидации со всеми христианскими конфессиями и деноминациями, о мире и духовном согласии.

Виталий ХАЛЬБЛАН, член Карагандинского областного Общества «Союз российских немцев».

Статья Виталия Хальблана трудно воспринять однозначно. С одной стороны, автор прав, говоря о том, что истинная вера не имеет ничего общего с делением по национальному, конфессиональному или каким-либо другим признакам. И, если отдельные священнослужители применяют такой подход к своей пастве, они компрометируют не только себя, но и то святое дело, которому служат.

Конечно, в семье не без урода. И сейчас, и раньше находились и находятся такие служители церкви, недостойное поведение которых не является ни для кого тайной. Но в Библии сказано, что зерна необходимо очищать от плесени. И только потому, что они там имеются, нет оснований говорить о том, что плох весь колос. Почему-то автор обратил внимание исключительно на негативные моменты, забыв отметить то хорошее и светлое, что есть в православии. Ведь в конце концов, в любой религии имеются свои достойные и свои негодные чада.

Статья была бы не столь односторонней, если бы автор не стал концентрировать внимание на одних лишь отрицательных примерах, а рассказывал бы и о служителях церкви, ведущих подвижнический, истинно добродетельный образ жизни. О тех, кто творит добро, не афиширует его, а в своих проповедях ратует за единение представителей различных вер и конфессий. Ведь все мы, будь то русский, казах, немец — дети Божьи, а Бог, как известно, один. И так или уж важно, какими путями мы приходим к нему?.

Александр ШТАММ

Heinrich KAMPF
Will dich von
der Bahn geleiten

Hab beim Scheiden zarte Nelken
dir gesteckt ans blaue Kleid.
Sage: „Bis sie da verwelken,
bin ich schon wer weiß wie weit...“

Drauf der Zug ging in die Weite,
brachte mich zum Irtysh her.
Schriebst mir fleißig manche Seite,
daß es dir dort einsam wär.

Warte heute auf dein Kommen,
langsam rückt der Zug heran.
Und mein Herz ist sehr bekommen,
daß ich fast nicht reden kann.

Will dich von der Bahn geleiten,
bringen gern aufs Land hinaus.
Weite Steppen werden breiten
ihren Teppich vor dir aus.

Selbst beschaust du dann die Felder,
reine Arbeit weit und breit.
Auch die schönen Birkenwälder,
wo wir ruhn zu freier Zeit.

Ganz gewiß, dir würid gefallen
alles, was da wächst und blüht.
Freudig wird dein Blut erst wallen,
wenn du unsre Jugend siehst

Mädchen gibt es vom Betriebe,
von Fabrik und Ziegelei,
tapf're Burschen nach Belieben.
Und auch mich zähl mit dabei!

Leo FRITZ
Zwei Jungs

Ein Greis, den Koffer in der Hand,
schritt hastig zu den Bahnhofsräumen
mit allerschwerstem Kraftaufwand,
um seinen Zug nicht zu versäumen.
Zwei Jungs sahen nicht lange zu,
indes sich andre noch berieten,
war'n sie beim alten Mann im Nu,
um ihre Hilfe anzubieten.
Des Koffers Last ist ihnen leicht.
Wie flink die beiden vorwärtslaufen!
Und als sie den Wagon erreicht,
ist drin bereits ein Menschenhaufen.
Geschickt hinauf die Koffer greife!
Auf's Trittbrett helfen sie dem Greise.
Kaum haben sie auch das vollbracht,
gehts schon voran auf glattem Gleise.

Schutzwald

Lebt man in einer Steppengegend,
die wasserarm und ohne Wald,
so macht man 'nem Baum begnend,
stets mit Vergnügen bei ihm Halt.
Der wer den Baum gepflanzt erzogen
und stets sein Wachstum hat bewahrt,
der fühlt sich zu ihm hingezogen
gleichwie zum Freunde seltn' Art.
Wir fuhrn in solcher heißen Steppe,
und eine Wolke Staubes schien

Nelly WACKER

Über Viktor Schnittkes „Stimmen des Schweigens“

Der Titel zwingt zum Nachdenken.
Warum „Stimmen des Schweigens“?
Wer das Buch aufschlägt,
findet die Antwort: „Schweigen“
und „Stimmen“ haben jedes
mehrere Bedeutungen.

Am 17. November 1994 ist
nun unerwartet noch eine neue
Bedeutung dazugekommen,
als die Stimme des Autors so plötz-
lich verstummte - für immer.
Aber sein Buch spricht für ihn.

Die Hoffnungen und Erwar-
tungen des „Tauwetters“ (unter
Chruschtschow), der neuerwachte
Glauben an die Wahrheit, die
Zuversicht, mit der neue Zu-
kunftspläne geschmiedet wurden,
alles verschwand sehr bald in
Resignation und Versenkung,
weil der Ritter EINER Stunde
vor dem elgernen Mut Angst
bekommen und eingesehen hat-
te, daß auch er von der an-
stürmenden Flut resoluter „Ent-
hüllungen“ weggespült werden
würde. Wieder einmal mußte die
Kultur zu jenem Schauplatz wer-
den, wo die verheerendste

Schlacht ausgetragen wurde: Die
mutigsten Andersdenker mußten
die Sowjetunion verlassen, und
diejenigen, die blieben, mußten
wieder schweigen, da die Ideolo-
gische Front von neuem recht
unzweideutig von oben dirigiert
wurde.

Wieder predigte man öffent-
lich das sozialistische Wasser
und trank im geheimen den bit-
teren Wein des Protestes. Wie-
der konnten vor allem rußland-
deutsche Autoren nur für die
Schublad' schreiben.

Der junge Viktor Schnittkes
schwieg damals noch. Er be-
lauschte die „Verschwiegenheit
der Ewigkeit“, das Schweigen
der Natur und seiner befangene-
nen Seele, das Schweigen seiner
Volksgruppe. Zu ihm drangen
Stimmen, die in seiner Seele ei-
nen Widerhall fanden, Stimmen
als Zeichen des Fortbestehens
jener schwelgsamen Volksgrup-
pe, der er ursprünglich angehör-
te.

Und dann fand Schnittkes sel-

ne eigene Stimme, die ihm aus
dem ewigen Schweigen aufging,
und er nannte sein Buch „Stim-
men des Schweigens“.

Sein erster Text erschien im
„Neues Leben“ 1972. Ge-
dichte und Erzählungen folgten.
Der rußlanddeutschen Literatur
war eine neue Stimme geschenkt
worden, eine Stimme mit sonder-
bar vertrautem reinen Klang.
Kein politisches Taktieren und
keine nebulösen Grübeleien!

Dafür meist kurze, korrek-
te formulierte Sätze, dezent angedeutete
tiefe, sehr menschliche Gefühle.
Aus seinen Texten erstieht das
Lesen eines sensiblen, beobach-
tungsfreudigen Menschen, der in
seinem Gedächtnis alles auf-
speichert, was ihn umgibt, und
darum auch aus der fernem Kind-
heit fast Versunkenes zu bele-
ben imstande ist. Rund vier-
zehn Jahre war er alt, als ihn
die Menschenmassen zum ersten
Mal bewußt ein aufgeregtes
Gespräch der Frauen stets wie-
derkehrendes Wort wahrnehmen
ließen: Krieg. Und in seinem

uns nachzueilen, so, als schleppe
der Laster sie als Fracht dahin.
Doch was ist das? Kann nicht begreifen,
ein Hain blickt fern im Höhenrauchtan?
Sind das vielleicht die Schutzwaldstreifen,
die wir vor Jahren hier gepflanzt?
Wir stiegen aus und welch Wirkung!
Bewunderung uns übermannnt.
Hier waren kleine Pappeln, Birken
von uns gesetzt in losen Sand.
Jetzt standen sie in Häuserhöhe
gewohnter würziger Waldesluft
verbreitet sich in ihrer Nähe
und schattenkühl ist rings die Luft.
Und nebenan da grünen Saaten
bis zu der nächsten Schutzwaldwand:
ein Weizenmeer mit Waldgestaden,
und alles ist von Menschenhand.

Johannes LOTZ
Der langersehnte
Kuß

Der Jüngling geht zum Wald hinaus,
er will dort Blumen pflücken,
um mit dem schönsten Blumenstrauß
sein Liebchen zu beglücken.
Was kann er dort nicht alles sehen,
wo ringsum Blattgefieder!
Aus jedem Busch, so lieb und schön,
erschallen lockend Lieder.
Und bunte Blumen ohne Zahl
leicht wiegen sich im Winde!
Sie grüßen, winken allzumal -
Doch pflücken? Eine Sünde!
Wer hat erschaffen diese Pracht
von Pflanzen, Lebewesen,
die blüht und prangt
und singt und lacht?
War es nicht Gott gewesen?
Sein Liebchen hörte mit Genuß,
was er im Wald vernommen.
O Glück! Den langersehnten Kuß
hat er von ihr bekommen...

Edda GUTSCHE
In der Galerie
(Moderne Kunst)

Inmitten verschlungener Lebenslinien
schreit das Rot nach Sensationen,
lebt vom Effekt seiner Provokationen
und grinst den hohlen Betrachter an,
der bei aller Kunstverständigkeit
sein Ebenbild nicht deuten kann.
In der grauisigen Lächerlichkeit
der Zupelmmützenmännchengesellschaft
wird jede Existenz zum Alptraum.
Horrorvisionen menschlichen Daseins
gaukeln schockend durch den Raum.
Abgestumpfte Sinne stolpern über
eine Kiste mit stinkendem Gebein
einer verflachten Zivilisation. -
Sie scheint es doch noch wert zu sein,
sich selber darzustellen...
In total verrückten kleinen Welten
macht das immense Chaos wahnsinnig.
Auf jedem Bild ein plattes Ich
mit gähnender Leere in müden Augen,
und Trivialitäten übertreffen sich
auf Studien, die wohl nichts taugen...

Ernestine sorgte liebevoll um
ihren Gatten. Im Haus mangelte
es nicht an Lebensmitteln. In der
Rauchkammer hingen geräucher-
te Schinken, Filet und Würst.
Meistens trug sie die Sendung
selbst zu ihm. Bis zum Rayon-
zentrum waren es gegen vier
Werst. Manchmal besorgten das
die Nachbarn (Glasmann war
auch verhaftet). Der Schwieger-
sohn gab vor, keine Zeit zu ha-
ben, aber um das Vieh in Stall
und Hof kümmerte er sich. Und
am Sonnabend spannte er jedes
Mal ein und holte Adeline aus
der Schule heim. Das Mädchen
brachte gewöhnlich einen Wa-
gen voll Geselligkeit und Freu-
de nach Hause mit. Diesmal war
sie stil und in sich gekehrt.
Nach einem Monat kam Volter
mit unsicheren Schritten nach
Hause. Er war abgemagert und
hatte eingefallenen Wangen. Ihn
quälte ein keuchender Husten,
der sich nur beruhigen ließ, wenn
er an einer Machorkapierose
paffte. Als er sich endlich so
weit erholt hatte, um sich frei
zu bewegen, machte er sich mit
den Pferden nach Sweel auf den
Weg, um sein Sorgenkind, die
Mähmaschine, abzuholen. Dank
seiner Anzählung erhielt er die
Maschine ohne Schererereien, ob-
gleich im Werk selbst alles drun-
ter und drüber ging. Der ehema-
lige Besitzer des „Selmasch“,
Harry Pagel, war abgesetzt und
als konterrevolutionärer Auffüh-
rer verhaftet.
Die gesunde Natur Volters siegte
nach und nach. Er ging wieder
tagelang hinter Pflug und
Egge her. Aber tief in seinem
Herzen machte sich ein Gefühl
breit, das er früher nicht ge-
kannt hatte. Ob es Enttäuschung,
Erschöpfung oder einfach Klein-
mut war, wußte er selbst nicht.
Vielleicht machten sich so seine
Jahre fühlbar? In seinen Bestre-
bungen schien etwas gebrochen
zu sein. Nur die Bienen, diese
fleißigen wackeren Tierchen er-
freuten wie früher sein Gemüt.
Wenn er müde vom Feld nach
Hause kam, saß er noch eine
Weile vor einem der Stöcke und
sah dem emsigen Treiben der
Sonnenvögel (wie er sie liebe-
voll zu nennen pflegte) zu. In ih-
ren Behausungen herrschten
strenge Gesetze. Jedes Geschöpf
achte diese Gesetze und ging
sainen Pflichten nach. Nieman-
dem widerfuhr Unrecht. Ob
das aus Vernunft geschah oder ob
hier Instinkte regierten, blieb
sich schleißlich gleich. Die Ge-
sellschaft der Menschen könnte
sich daran ein Beispiel neh-
men.

9.
Im Klub bereiteten die Jugend-
lichen einen Abend vor. Sie re-
petierten ein Bühnenstück und
eine lebende Zeitung. Auch
das Schlagorchester sollte mit
sainen Leistungen zum Erfolg
beitragen. Eine der eifrigsten
Mitwirkenden war Adeline. Sie
spielte die Hauptrolle im Stück.
Die Regie führte der Lehrer Al-
bert Schrach. Er hatte eine Ko-
mödie aus der Dorfleben ge-
wählt. Sie handelte von einer
Zwangshe und enthielt eine
Menge von komischen Si-

tuationen. Die vom Reichtum des
Freiers geländeten Eltern re-
chnen nicht mit den Gefühlen ihrer
Tochter. Sie soll die Frau eines
Unwürdigen werden. Zur rechten
Zeit tritt aber eine Wendung ein.
Die Eltern überzeugen sich end-
lich von der Verberlichkeit ih-
rer Absicht und besinnen sich
eines Besseren...

9.
„Wir haben unsere Wohnungen
gewechselt“, antwortete Philipp
im gleichen Ton.
Gerhard schien mit dieser Ant-
wort nicht zufrieden zu sein:
„Wir sind eure Leibgarde und
wollen wissen, daß ihr gesund
und unverstört nach Hause
kommt. Wenn es Not tut, sind
wir bereit, das Schlimmste für
euch zu wagen.“
„Wir sind natürlich sehr ge-
rührt von so viel Rittertum“, ent-
gegnete Adeline in gemachtem
Ernst.
Zuerst erreichte Erna ihren
Hof. Adeline mußte noch ein

Während der Probe gab es
Pausen und Stockungen, wurden
die letzten Neuligkeiten aus-
getauscht. Gerhard Schulz erzählte
unter allgemeiner Heiterkeit, wie
seln Nachbar, Otto Sager, ein
schon verjahrter Junggeselle, sel-
ne Kuh in Sweel „Iosgeworden“
sel. Mit dem Geld in der Tas-
che wollte sich der Hagestolz
auf den Heimweg machen, da lud
ihn ein Bekannter ein, zuerst bei
ihm zu Abendessen. Otto knau-
serte nicht und kaufte zwei Fla-
schen Wein, denn zu diesem Im-
bis waren zwei Mädchen aus der
Nachbarschaft gekommen, zwei
geschminkte Puppen, die den

Herbert HENKE

Die entrissene Scholle

Sie war an ihrem Haus an-
gelangt, schlüpfte durch die
Pforte und ließ ihren Verehrer
in größter Verwirrung auf der
Straße.
10.
Nach anderthalb Jahren wurde
im Oktober eine Gemeindever-
sammlung einberufen. Aus diesem
Anlaß kam eigens ein Bevöl-
mächtigter nach Blumental. Es
war nicht schwer zu erraten,
welchem Zweck die Versamm-
lung dienen sollte. Unter der
Bevölkerung herrschten diametral
entgegengesetzte Meinungen.
Elnige Armabauern (die ärmsten),
hielten mit ihrer Meinung nicht
zurück: „Wir sind für die Kol-
chosordnung!“ Sie befanden sich
jedoch in der Minderheit. Alles
hing von der Position der Mit-
telbauern ab. Sie hatten sich in
der Zeit der NOP-Jahre aus der
Not herausgewirtschaftet und wa-
ren natürlich gegen die Kollekt-
ivisierung, aber dasieß durch-
aus nicht, daß sie offen dage-
gen auftreten würden. Die Macht-
haber im Rayon hatten die nöti-
ge Vorarbeit getroffen, um den
Mittelbauer gefügig zu machen:
Wie ein Damoklesschwert hing
die Bedrohung über ihnen, zu
Kulaken erklärt zu werden. Die-
se Zwiespältigkeit ihrer Lage
zeigte sich auch auf der Ver-
sammlung.
Als erster griff der ehemalige
Bakrak Gebauer zum Wort, er
scheute sich nicht, seinen Stand-
punkt klarzulegen:

„Ich will vom Kolchos nichts
wissen. Wir haben ein Stück
Land erhalten, und jetzt sollen
wir wieder zu Batraken werden.
Ich hab eine Kuh und ein Pferd,
ich bin arm, aber alles, was ich
hab, gehört mir! Jetzt soll wie-
der ein Barin über mich stehen
und mir befahlen, was ich zu tun
und zu lassen habe. Ich will ver-
dammt sein, wenn ich mich dazu
hergeben!“

„Ein typischer Kula ke n-
schwänzer!“ sagte der Bevöl-
mächtigte. „Ehrlich gesagt, mir
tut er leid. Hat sich viele Jahre
für den Ausbeuter abgeschindelt
und jetzt, da die Sowjetmacht ihm
ein menschenwürdiges Dasein
sichern will, wehrt er sich mit
Händen und Füßen dagegen.
Wer ist der Nächste?“

„Ich stimme für die Kollekt-
ivwirtschaft. Als Einzelwirte
ernten wir nur Elend und Not.
Meine Schindmähre ist vor kur-
zem krepiert. Was soll ich jetzt
anfangen? Wenn wir uns alle
zusammentun, wird es uns besser
gehen. So denke ich.“

Zum Wort griff der Mittel-
bauer Erwin Drude. Durch die
Reihen der Versammelten ging
eine Bewegung. Ihm geht es
durchaus nicht schlecht! Er hat
sein gutes Fortkommen. Unter
Umständen könnte man ihn auch
zu den Wohlhabenden zählen.
Was hat der zu sagen? Erwin
Drude war klug genug, um zu
verstehen, daß es absolut aus-
sichtslos war, gegen den Kurs
der Partei anzukämpfen. Dieser
Umstand gab seiner Meinung
den Ausschlag.

„Kollektive Wirtschaften gab
es auch früher. Warum
fürchten wir uns davor?
Der Michel, der Ferdinand und
der Johann wollen an einem
Strang ziehen. Was der Einzelne
von ihnen nicht vermag, verrich-
ten sie mit vereinten Kräften.
Unsere Hoffnung der Traktor,
braucht kilometerlange Gewende,
unsere Parzellen sind für ihn zu
eng. Die Vereinigung ist also
notwendig. Ich bin bereit, schon
morgen ein Gesuch zu schrei-
ben.“

„Ich bin keiner von den Be-
mittelten“, sagte Sattelmeyer,
und habe eigentlich nichts zu ver-
lieren, wenn ich in den Kolchos
eintrete. Aber ich will nichts da-
von wissen. Die Kolchöse, das ist
so eine Art Joch, das uns die So-
wjetmacht aufhängen will. Wir
sind aber keine Ochsen. Ich bin
arm, aber ich bin frei!“

„Noch ein Kulakenanbetler! Na,
warte, wir werden dich schon kir-
re kriegen! Wer noch?“

Wer war das, der jetzt zu
sprechen begann? Volter wollte
seinen Ohren nicht trauen. Ja,
er hatte sich nicht gerirt: das war
sein Schwiegersohn!

Wenn die Partei und Regie-
rung zum Entschluß gekommen
sind, daß die Umgestaltung der

Shanna SCHLISCHEWSKAJA

Vertrieben und verdammt

Man schrieb das Jahr 1956.
Nikita Chruschtschows Be-
richt auf dem XX. Parteitag
schaltte wie ein Donner um das
Erdenrund. Ihm folgte ein ras-
cher Wandel von Ereignissen.
Ein neues Zeitalter schien anzu-
brechen. Die Situation im Land
änderte sich wesentlich. Vertrau-
enserweckende Gerüchte gingen
um. Tausende und aber Tausen-
de politische Gefangene, die in
Gefängnissen und Lagern
schmachteten, hofften auf Frei-
heit. Auch Alexej Petrowitsch
schrieb davon. Aber Anna machte
sich vorläufig keine Illusionen.
Die Ereignisse aber übertrafen
alle Erwartungen. Nach dem letz-
ten Brief Alexej Petrowitschs zu
urteilen, war ihr Wiedersehen

mit ihm schon nahe. Anna traf
sich mit einigen Gelehrten, die
aus den Sträflingslagern heimge-
kehrt waren.
Der Akademiker Russakow Mi-
chail Petrowitsch war einer der
ersten. Von ihm erfuhr Anna viel
Neues. Zum Schluß des Ge-
sprächs sagte er nachdenklich:
„Gegen solche „Verbrecher“
wie wir, ging das Gericht schon-
ungslos vor. Jetzt aber werden
alle unschuldig verurteilten pol-
itischen Gefangenen befreit.“
„Wer hätte sagen können, daß
es einmal so weit kommt“,
erstaunte Anna. „Merkwürdig,
wie schnell alles vor sich geht...“
„Das sind wirklich Ereignisse
von großer Tragweite. Glauben
Sie mir, sehr bald kommt auch
die Stunde der Befreiung Ihres
Gatten.“

„Das Gespräch mit Michail
Petrowitsch stimmte Anna freu-
dig, gab ihr Gewißheit. Von nun

zubereiten. Unterwegs telefo-
nierte sie in den Flughafen um Aus-
kunft über das Flugzeug und
kaufte einen üppigen Blumen-
strauß. Sie hatte genug Zeit, um
auch alles andere zu besorgen.
Sie kramte die Arme! auf und
machte sich ans Aufräumen. Die
Freude auf das baldige Wieder-
sehen befühlte sie. Sie gab sich
die größte Mühe. Das Mittagessen
und der Kuchen waren gut
geraten.
Anna hatte noch einige Stun-
den Zeit, aber sie brachte die
Geduld nicht auf, noch länger zu
Hause zu bleiben. Sie fuhr vor-
zeitig in den Flughafen. Das
Wetter an diesem Tag war gün-
stig, aber sie fragte doch bei der
Auskunft nach. „Das Flugzeug
kommt ohne Verspätung“, sagte
man ihr.
Anna fand im Warteraum nicht
gleich einen freien Platz. Dut-
zende Flugräte saßen auf Kof-
fern und Körben. Endlich konn-
te sich Anna setzen. Eine auf-
fallend gekleidete korpulente
Dame nebenan schwitzte sehr, wis-
chte sich mit dem Taschentuch
wiederholt den Schweiß vom Ge-

sicht. Im Raum war es sehr heiß.
Auch Anna fühlte sich hier un-
behaglich. Sie ging hinaus und
 blieb im Schatten eines weitver-
zweigten Baumes stehen und
blickte auf das Rollfeld. Ihre Un-
geduld wuchs. Sie lief wieder
zum Auskunftsbüro und erfuhr,
daß das Flugzeug sich schon dem
Flughafen näherte. Anna zählte
die Minuten und Sekunden. Da
landete auch schon das Flugzeug.
Alle, die auf ihre Verwandten,
Freunde und Bekannten warte-
ten, stürzten zum Geländer. Es
dauerte noch eine gute Weile,
bis die ovale Tür des Flugzeugs
sich öffnete. Zuerst stieg die Bes-
atzung ab, dann die Stewardess
im blauen Anzug und in einer
weißen Bluse mit Umlegkragen.
Und endlich die ersten Flug-
räte. Annas Herz klopfte immer
heftiger. Da erblickte sie einen
breitschulterigen Mann in brau-
nem wasserdichtem Mantel... Sie
erkannte ihn sofort. Sie drängte
sich durch die Menge vor und
winkte ihm mit der Hand. Alexej
Petrowitsch ging langsam die
Steigleiter hinunter. Anna schau-
te unverwandt auf ihn und spürte
eine gewaltige, alles andere ver-
drängende Freude.

Landwirtschaft notwendig ist,
dann ist das der einzig richtige
Weg. Was haben wir jetzt? Der
Glasmann lebt in Saus und
Braus und der Kepp nagt am Hun-
gertuch. Im Kollektiv werden alle
gleich sein! Ich bin ein einfacher
Schmied, verdiene mein Brot
im Schweiß meines Angesichts.
Ich glaube der Sowjetmacht, sie
führt uns zu einem wohlhaben-
den Leben.“
Der Bevollmächtigte nickte zu-
stimmend und klatschte Beifall.
Samuel Volter kam von dieser
Versammlung in tiefster Verwir-
rung nach Hause. Wie wird sich
sein weiteres Leben gestalten? Er
dachte an seine schönen Pferde,
an seine Drechselbank, an die
mit so viel Mühe erworbene Mäh-
maschine, an seine ganze Habe.
Alles wird in fremde Hände ge-
raten. Es wird noch gut sein,
wenn er im Kolchos unterkommt.
Ihn kann auch das Geschick der-
jenigen ereilen, die von Haus und
Hof vertrieben werden. Für nichts

und wieder nichts - einfach des-
wegen, weil sie strebsam und
fleißig waren, sich zuweilen auch
einen fetten Bissen vom Mund ab-
gesparrt haben...

Er konnte es zu Hause nicht
aushalten. Nach einer schlaflosen
Nacht ging er zu Erwin Drude,
der auf der Versammlung uner-
wartet für die neue Wirtschafts-
führung aufgetreten war. Der
Hausherr war unpäplich, ihn fol-
terten Magenkoliken. Das war
eine langwierige Krankheit, die
keine Gemüterregung duldet. Sie
stammte bei Drude noch aus dem
russisch-japanischen Krieg, an
dem er als Matrose eines Zerstörers
teilgenommen hatte. Volter war
diese Geschichte bereits bekannt. Das Schiff wurde
von einem Vollertrier in Grund
und Boden gebohrt. An ein
Wrack geklammert, erreichte
der Verunglückte mit noch eini-
gen Kameraden eine unbe-
wohnte Insel. Zwei Wochen
lang nähten sich die Schiffbrü-
chigen mit Baumrinde, Gras und
allerhand Getriebe. „Nun quälte
Drude sein ganzes Leben lang ein
krankes Magen.“

„Gehörst du auch zu denen,
die mich jetzt verdammen und
für einen Verräter halten?“
fragte Drude, indem er den
Nachbar mit traurigen Augen an-
sah.

„Nein, ich gehöre nicht zu ih-
nen, sonst wäre ich nicht zu dir
bekommen. Ich glaube zu verste-
hen, was dich dazu getrieben
hat.“

„Ich bin gezwungen, das ge-
ringere Übel zu wählen, ver-
dammt noch mal! Und du befin-
dest dich in derselben Lage.
Was ist schon für ein Unter-
schied? Ich habe zwei Desjatn
Land mehr, aber du mit deinen
Bienen und deiner Drechselbank
bist mir noch voraus. Außerdem
bin ich doch ein lebendiger
Leichnam. Eine Veränderung der
Lebenslage - eine Verschickung -
wäre für mich der sichere
Tod. Ja, meine Wirtschaft macht
sich bezahlt, aber das verdanke
ich ja nur meinen Kindern und
meiner Frau. Und außerdem:
könnten wir beide etwa nicht kol-
lektiv eine Wirtschaft führen?
Gewiß könnten wir das. Das Un-
glück besteht darin, daß über
jeder kollektiven Wirtschaft
Machthaber stehen werden, denen
sie sich zu fügen hat. Dem Ein-
zelbauer können sie nicht ganz
bekommen. Sie wissen nicht, wie
viel Eier seine Hühner legen und
wieviel Milch seine Kuh gibt. Im
Kolchos aber wird alles auf
Rechnung sein. Ich bin oft ar-
beitsunfähig und da habe ich
Zeit, die Zeitungen zu lesen.
Was da geschrieben wird, ist na-
türlich Lug und Trug, aber man
muß verstehen, zwischen den
Zellen zu lesen.“

Am Abend begab sich Volter
zum Lehrer. Albert Schrach
legte seine Hefte für eine halbe
Stunde beiseite. Er befand sich
ebenfalls in niedergedrückter
Stimmung. Das Land bei der
Schule würde natürlich vom Kol-
chos beschlagnahmt werden. Doch
nicht das war die Ursache seiner
Besorgnis. Schließlich konnte er
auch ohne dieses Land auskom-
men.

„Die Lage spitzt sich immer
mehr zu“, sagte er nicht ohne
innere Erregung, „Immer häufiger
greifen die Behörden zu Zwangs-
maßnahmen. Was die Kollekt-
ivisierung anbelangt, so kann
ich nur raten: Jeder Widerstand
ist zwecklos.“

11.
Das Dorf ähnelte nun einem
aufgestörten Bienenstock. Vier
Familien waren schon in die
Verbannung abgewandert. Gläsmann
erhielt einen übergroßen
Lieferungsplan an Getreide. Man
sagte ihm, wenn er ihn erfüllte,
würde man ihn in Ruhe lassen.
Jedes Körnchen, das es in der
Wirtschaft gab, wurde zusammen-
gescharrt. Der Plan war erfüllt.
Darauf wurde ihm wortbrüchig
ein Gegenplan aufgehals, mit
dem er natürlich nicht fertig wer-
den konnte.

„Der Staat braucht Getreide“,
sagte der Bevollmächtigte Stimkow,
der sich nun beständig im Dorf be-
fand. „Wenn du dem Staat nicht
helfen willst, dann sind wir
eben gezwungen...“

Die Gläsmanns hatten gut
vorgesorzt. Alles wurde in den Kol-
chosspeicher geschleppt. Die
Hausfrau bekam einen Herzan-
fall. Man beachtete diesen Zu-
schancenfall kaum. Die ganze Fa-
milie wurde auf die Bahnstation
abtransportiert.

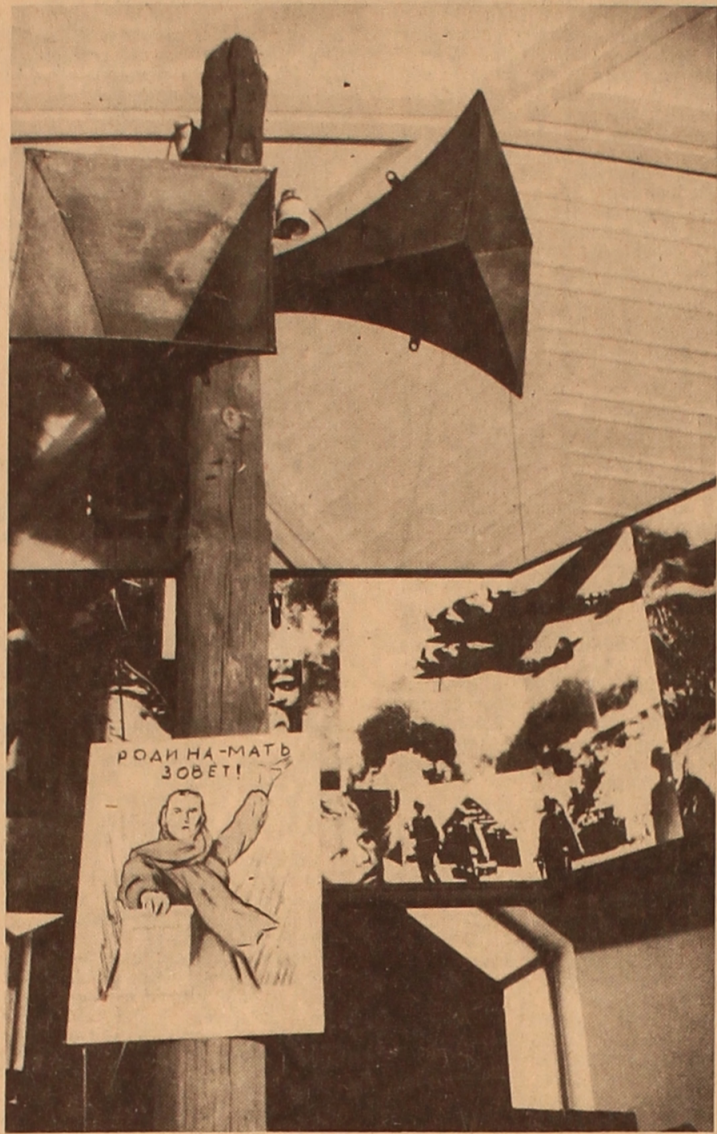
(Fortsetzung folgt)



ALMATY. Eine dem 50. Siegestag gewidmete Ausstellung wird im Zentralen Staatsmuseum vorbereitet. In den Ständen sind Dokumente und Fotos, Auszeichnungen, persönliche Gegenstände kasachstanischer Soldaten, vergilbte Zeitungen, Briefe von der Front und an die Front zur Schau gestellt. Zu den bereits bekannten Exponaten kamen neue hinzu, die fast ein halbes Jahrhundert lang in den Privatarchiven der Veteranen des Großen Vaterländischen Krieges aufbewahrt wurden.

Unsere Bilder: 1. Der Aussteller des Kollektivbetriebs „Kasmusejrestawrajta“, Maralbek Nurmachanow, und die wissenschaftliche Mitarbeiterin, Gulnara Kunajewa, bei der Arbeit an neuen Exponaten. 2. Ein Stand, der über die ersten Kriegstage berichtet.

Fotos: KasTAG



„Das glaubt kein Mensch nicht“

Es geschah vor 40 Jahren. Der Moskauer Schauspieler Iwan Iwanowitsch Petrow erhielt das Diplom der „Grand Opéra“ von Paris. Das garantierte ihm jederzeit ein Engagement an den Opernhäusern Frankreichs, und Genosse Petrow konnte davon in der Folge sogar reichlich Gebrauch machen. Der weiche Baß-Bariton des 1,90 Meter großen berühmten Schauspielers des „Bolschoj Theaters“ in Moskau erklang in aller Welt in „Faust“, „Boris Godunow“ und in vielen anderen Heldenrollen. Er wurde gefeiert, aber kaum jemand wußte, wie der eigentliche Name von I. I. Petrow war. Man wußte auch nicht, daß seine Eltern wegen „Verbindungen zu Ausländern“ hinter Gitter waren und niemals wieder nach Hause kamen.

men „Krause“ in das Kollektiv des Bolschoj aufgenommen wurde. Die Aufführungen im Bolschoj wurden oft von den höchsten Staatsvertretern bis hin zum „Allerhöchsten“ besucht. Nach Kriegsende muß Stalin die Stimme des Sängers annehmen, sein Name aber unangenehm aufgefallen sein, und der Führer aller Sowjetvölker erwiderte sich beim Theaterdirektor: „Was hat denn der für einen Namen?“ Als der Direktor zugeben mußte, daß es sich bei „Krause“ um einen deutschen Namen handelte, erwies sich der Diktator, der wohl gerade sehr gut gelaunt war, als gnädig: „Der Mann sollte sich ein Pseudonym zulegen. Wir haben gerade einen schlimmen Krieg gegen Deutschland beendet, und in unserem liebsten Theater singt ein Schauspieler mit deutschem Namen.“ Der Direktor gab den

Wunsch Stalins an seinen ersten Schauspieler Iwan Iwanowitsch weiter, der ja eigentlich Johann des Johann Krause hieß. Dieser beschloß, sich mit einer Kollegin zu beraten, die ebenfalls einen deutschen Namen hatte — Natalie Spieller. Sie riet ab: „Ich habe noch keine Nachteile gehabt.“ Johann Krause beschloß, sich nicht zu beugen. Doch nach einigen Monaten besuchte J. W. Stalin wieder eine Vorstellung mit J. J. Krause. Dann nahm er sich den Direktor vor, dieser den Schauspieler, der Schauspieler wiederum seine Frau, eine geborene Petrowa. Allen war klar geworden, daß man mit dem Genossen Stalin lieber nicht spaßen sollte, und die Krauses beschlossen, den Familiennamen von Frau Petrowa anzunehmen: Petrow... Von einer weiteren, kaum glaubhaften Geschichte aus den 50er Jahren berichtet meine Quelle, die Wochenzeitschrift

„24 Tschassa“ aus Lwow (Lwiv, Lemberg) in der West-Ukraine, aus dem Munde des gleichen Sängers: „Ich sollte in „Boris Godunow“ eine sehr interessante Rolle singen. Am 5. März 1953 war Premiere. Uns war bekannt, daß Stalin schwerkrank daniederlag. Im Kom. Im Bolschoj Theater herrschte Grabesstille. Ich glaubte nicht, daß es unter diesen Umständen zu einer Premiere kommen würde. Aber alles verlief normal. Schon nach unserem ersten Auftritt gab es unerwarteten Beifall, und als wir Schauspieler uns am Ende der Vorstellung von den Zuschauern verabschiedeten, kam es zu einer brausenden Ovation, wie ich sie bisher noch nicht gehört hatte. Wir wußten noch nicht, daß sich das Volk nicht nur von dem Zaren aus der Vorstellung (Boris Godunow), sondern auch von dem grausamsten Herrscher Rußlands, Stalin, verabschiedete, der seeben verstorben war.“ Alexander ROHR, Dresden

Eine kleine Revolution

Acht Stunden täglich: Das neue russische Programm der Deutschen Welle

Einmal waren sie Gegner im Äther, jetzt sind sie Partner: die Deutsche Welle und die Rundfunkstationen in den Nachfolgestaaten der Sowjetunion. Seit dem 26. März ist ihr legalisiertes Verhältnis in aller Öffentlichkeit. Das neue russische Programm der Deutschen Welle ist nach einer dreimonatigen Planungsphase angelaufen. Es kommt nicht mehr wie bisher ausschließlich über Kurzwellen, sondern über Rundfunkstationen in den GUS-Staaten selbst, die es auf Mittelwelle oder UKW ausstrahlen. Die Änderung, die — jedenfalls im Verhältnis zu Rußland — einer kleinen Revolution gleichkommt, ist durch die gewandelten Zeitumstände erwungen worden. Seit es in den Nachfolgestaaten der Sowjetunion eine gewisse Liberalisierung der Programme gibt, sind die Hörerzahlen der Deutschen Welle dramatisch gesunken. Wer das Bild Deutschlands in der östlichen Welt verbreiten will, muß sich darauf einstellen und neue Wege zu den Hörern finden.

Osteuropa sekundengenau abgerufen und ins laufende Programm eingespielt werden. Verbessert wird dabei zunächst einmal die Sendequalität; die durch die Kurzwellen bedingten Schwankungen entfallen. Auf die russische Redaktion in Köln aber kommt eine neue Herausforderung zu. Sie muß sich an die Aktualität der in Rußland gesendeten Programme ebenso anpassen wie mehr lokale östliche Farbe ins Produkt mischen. Sonst würde sie ihre Glaubwürdigkeit verlieren. Die Mitarbeiter im gesamten GUS-Bereich werden noch wichtiger: drei Korrespondenten in Moskau, zwei in St. Petersburg, dazu Sonderkorrespondenten und das Mitarbeiternetz des russischen Radio Junost. Eine Programmreform wurde unumgänglich. Das Auffällige im neuen Schema sind die beiden neuen Magazine: ein Europamagazin und ein Wirtschaftsmagazin. Sie haben eine Ausweitung des russischen Programms von bisher fünfeneinhalb auf acht Stunden täglich mit sich gebracht. Nach dem englischen (zwölf Stunden) und vor dem arabischen (fünf Stunden) liegt das russische Programm damit an zweiter Stelle der Auslandsrundfunkstationen aus Köln. Nachrichten, Presseschau, Zeitfunk, Deutschlandreport („Wie wir leben“)

und den Stammtisch gibt es nach wie vor. Erste Partner für das DW-Programm sind in den GUS-Staaten bereits gefunden. In Lettland, in Wolgograd und in Rostow am Don werden einzelne Teile übernommen. In Kasachstan und in der Ukraine ist das Interesse ebenfalls geweckt. Bei vielen Sendern schon deshalb, weil es von der Deutschen Welle kostenlos abgegeben wird. In jedem Fall muß die Zusammenarbeit vertraglich festgelegt werden. Ganz in die Hände der Partner im Osten will man sich aber nicht geben; die Sendungen über Kurzwellen bleiben bestehen. Denn niemand weiß, ob die politischen Verhältnisse von heute sein werden. Neue Medien-gesetze in einzelnen Staaten könnten ebenfalls die Situation ändern. Überflüssig wird die Deutsche Welle in Rußland nicht. Da sind sich die Kölner Redakteure unter ihrem neuen Leiter Miodrag Soric einig, der dem alterfahrenen Botho Krsch nachgefolgt ist. Hörerbriefe im Petersburger Postfach bestätigen das. Da schrieb zum Beispiel jemand aus Astrachan: „Zu meinem großen Bedauern muß ich eingestehen, daß Ihre Journalisten unseren Massenmedien in der Berichterstattung über Tschetschenien nach wie vor überlegen sind... Sie haben das letzte Wort, was den Wahrheitsgehalt der gelieferten Informationen angeht.“ Gerhard von GLINSKI

Deutsche Touristen lassen Rußland links liegen

Deutsche Touristen sind verblüfft. Sie haben schon viel gesehen und wollen nicht mehr alles erleben. Rußland zum Beispiel und die anderen ehemaligen Sowjetrepubliken gelten nur noch als Geheimtip für Abenteuerer oder Reisende mit sehr viel Geld. Die Länder seien zu gefährlich und zu teuer. 1993 waren noch über 170 000 Deutsche in die Ge-

meinschaft Unabhängiger Staaten gereist. 1994 kamen nur noch 100 000. Die diesjährige Saison läuft noch schlechter an. „Die Buchungen für das laufende Jahr sind um 30 Prozent zurückgegangen“, klagte in Berlin ein Reiseveranstalter auf der Internationalen Tourismusmesse (TTB), der größten Freudenver-

kehrsmesse der Welt. Zwar hätten sich die Preise für Unterkunft und Verpflegung längst internationalen Standards angeglichen, nicht aber das, was dafür geboten werde. Für eine Tasse Kaffee müßten zuweilen an den Hotelfenstern fünf, für ein Glas Bier gar elf Mark bezahlt werden. Die Übernachtungskosten seien innerhalb von drei Jahren um 60



ALMATY. Traditionell sind die internationalen Luftfahrtwettbewerbe „Bas Shulde '95“ um den Preis der Stadtverwaltung geworden, deren Eröffnungszeremonie sich alljährlich zu einem freudigen Fest gestaltet. Von den Einwohnern Almatys und seinen Gästen wird das Fest stets mit Ungeduld erwartet. An einem Sonntag stiegen vom W.-I.-Lenin-Platz bunte Heißluftballons in die Höhe, die von bekannten einheimischen und ausländischen Sportlern, Welt-, Europa- und Landesmeistern sowie von angehenden Luftfahrern gelenkt wurden. Unser Bild: Die Eröffnung des 4. Internationalen Wettbewerbs „Bas Shulde '95“. Foto: KasTAG

Prozent gestiegen, ohne daß sich die Qualität verbessert habe. Das Ergebnis sind leere Betten. Selbst in den früher oft ausgebuchten Moskauer Hotel Kosmos habe ein Gebäudestrahl mit einem Drittel der 1.170 Zimmer stillgelegt werden müssen. Von den russischen Hotels, die Gruppenreisenden angeboten würden, berichtete in Berlin ein Tourismusexperte, könne er „kein einziges mehr uneingeschränkt empfehlen“.

Konstantin EHRlich

Die Rußlanddeutschen im historischen Schicksal Rußlands im 18. und 19. Jahrhundert

Auch andere Vorbereitungen wurden im voraus getroffen: die Gäste eingeladen, Musikanten bestellt, ein Tanzsaal (gewöhnlich im Wirtshaus) gemietet, „der Kerwestrauß mit einem roten Tuch und einer Flasche Wein vor dem Tanzhaus auf einer Stange aufgesteckt“. Nachmittags bestieg dann der Trommelschläger „das Dach des Tanzhauses und trommelte die Einladung zum Beginn der Kerwe“. Die Dorfleute ließen auf sich nicht lange warten: groß und klein, alt und jung strömte in die geöffnete Tür des Tanzsaals, wo ihnen von dem Festordner ihre Plätze angewiesen wurden. Die Musikanten stimmten ihre Instrumente, wonach sie ihre lustigen Weisen ertönen ließen. „Ursprünglich soll es vorgekommen sein“, sagt Keller, „daß der Oberschulze mit seinem ganzen Beamtentab und deren Frauen im Tanzhaus erschienen, und einer von den Beamten mit der Oberschulzin die drei ersten Reigen tanzte. Nachher nahm dann das allgemeine Tanzen seinen Anfang. Jeder Bursche tanzte gewöhnlich mit seinem Mädchen. (Mensch) die ersten Reigen, dann mit verwandten und bekannten Mädchen oder mit jungen Frauen. Bei den Mädchen galt es als das größte Unglück, wenn sie nicht tanzen durften und den sogenannten „Schimmel“ halten mußten... Die Tänze, welche getanzt wurden, waren gewöhnlich Walzer. Ebenso waren beliebt: der Siebenschprung und der Schottische Tanz oder Trappier und die russischen Tänze Polka-Masurka und der Kosatschok.“ In den Pausen wurden die Gäste an die Tafel gerufen und mit Bratwürsten mit Krautsalat und Wein bewirtet. Um Mitternacht wurde das Fest gewöhnlich unterbrochen, um am Montag und Dienstag wieder fortgesetzt zu werden. Am späten Dienstagabend war die eigentliche Kerwe zu Ende, so Keller, „und wenn am Mittwoch und Donnerstag noch getanzt wurde, so wurde dies die Nachkerwe genannt. Bei dieser Nachkerwe waren schon meistens junge Männer und Frauen und auch oft alte Großväter und Großmütter die Tanzenden, und es ging da oft hoch her, weil die Alten „deutschländerisch“ tanzten, was für die Zuschauer der höchste Genuß war.“ Am Donnerstagabend fand dann die Feier ihren Abschluß: Es wurde „die Kerwe begraben“. Ein jubelnder feierlicher Aufzug, mit „Spruchmacher“ einem in komisches Gewand verkleideten Burschen an der Spitze, der den Kerwestrauß trug, und der dem Klang der Musik zog an den Ort, wo die Kerwe begraben werden sollte. Dort angelangt, wurde eine Grube ausgehoben. „Die Weinflasche und das rote“ Tüchlein vom Kerwestrauß abgenommen und in die Grube versenkt. Während die Grube zugeworfen wurde, erhob die ganze Gesellschaft ein jammersüßes Geheul, es wurde mit Eimern und Gießkannen getrommelt, was eine fürchterliche abschmerzende Katzenmusik abzehrte. Nachher wurde es still, und alle gingen nach Hause.“

Tschernigow und an anderen Orten zu errichten. Am 13. Dezember reichten Vertreter der zehn wolgadeutschen Kreise dem „Comptoir der Vormundschaftskanzlei für die Ausländer“ in Saratow eine Bittschrift ein, in der es hieß: „Laut dem Allerhöchsten Manfest Ihrer Majestät der Kaiserin Katharina II. grolleichen Andenkens vom 22. Juli 1763 sind unsere Väter nach Rußland gekommen und haben sich auf den ihnen im Saratowschen Gouvernement angewiesenen Ländereien wirtschaftlich niedergelassen. Wie unsere Väter, so fühlen auch wir uns glücklich durch die fortwährende sorgfältige Verwaltung der Regierung, und durchdrungen von Dankbarkeit für alle angelegene Wohlthaten der Kaiserin, welche auch durch Gottes Gnade unter der jetzigen Regierung Ihres erhabenen Enkels unsers Allmächtigsten und Huldreichsten Landesvaters Herrn und Kaisers Nikolai I. fortgesetzt werden.“ Begleitet durch das innere Gefühl unserer herzlichsten Dankbarkeit, entschlossen wir uns, diese unsere unterthänigste Gesinnung zu verewigen und ein Monument nach der Originalstatue, die in St. Petersburg in der Akademie der Künste im Konferenzsaal aufgestellt ist, zu errichten, daher ersuchen wir gehorsamst das Saratowsche Comptoir diese unsere unterthänigste Gesinnung der Hohen Regierung vorlegen zu wollen, und die Allerhöchste Erlaubnis Sr. Kaiserlichen Majestät zu erbitten, folgendes Denkmal Ihrer Majestät der Kaiserin Katharina II. in der Colonie Katharinastadt, welche die Gnade genießt, den Namen der Kaiserin zu führen, aufstellen zu erlauben, und folglich eine aus Bronze gegossene sitzende Statue Ihrer Majestät, in der rechten Hand eine Rolle haltend, andeutend das Manifest, welches Ihre Kaiserliche Majestät unsren Vätern Allergnädigst verliehen hat, mit den eingravierten Worten: Kaiserin Katharina II. aus Dankbarkeit von den saratowschen ausländischen deutschen Anstiedlern, den 24. November 1848. Das angezeigte Datum bedeutet den Tag unseres Entschlusses zu dem erwähnten Vorhaben.“ Zu diesem Unternehmen wurden von den Kolonisten 14 492 Rubel und 83 Kopeken Silber gesammelt und dem „Comptoir“ zwecks Weiterleitung an die Regierung übergeben. (Wobei dafür nur etwa 11 000 Rubel gebraucht wurden. Das übrige Geld wurde zurückerstattet.) Am 2. Mai 1849, der 120. Wiederkehr des Geburtstages Katharinas der Großen, erfolgte von Kaiser Nikolaus I. die Erlaubnis, in der benannten Colonie ein Katharina-Denkmal zu errichten. Den 25. August 1851 landete das Monument der hochseligen Kaiserin Katharina II., von Grot, einem Petersburger Künstler, hergestellt, im Hafen der Colonie Katharinastadt und wurde am 25. Juni 1852, dem Geburtstag Nikolaus I., enthüllt. Die Enthüllungsfest wurde zu einem großen Volksfest, auf dem mehrere Tausende von Kolonisten sowie russischer Bevölkerung zugegen waren.

in dem Zimmer umher in die Diele“, wonach sie ihre Plätze an der reichgedeckten Tafel einnahmen. An diesem Tag „strömte umgessen der beste Wein seines Kellers hervor“, sagt Reimann. Nach den Essen kommt der Spielmann an die Reihe, um dem Bauernvolk „einen Tanz zu geben“. Abschließend wird „noch einmal, aufs Wohlergehen des freigelegenen Landmanns, der knottige Erntebüchel in die Runde gefeiert“, wonach sich die zu friedenen Gäste nach Hause begeben. WELTLICHE FESTE Der „Maientag“ („Maibaum“) war wohl der allerverbreitetste weltliche Feiertag bei den Kolonisten in dem heutigen Transkarpatengebiet, in der Südkarpaten- sowie bei den schwäbischen Umsiedlern in Transkaukasien, auf den sich jung und alt freuten und „für den der Bürger sein Geld sparte“. Nähere Beschreibung des Verlaufs der „Maifeier“ bei den rußländischen Kolonisten konnten wir nicht finden, und so waren wir genötigt, erneut Reimann zu Hilfe kommen zu lassen, um so mehr, daß die von ihm geschilderte Feier des „Maientages“ dem „Volksleben des Königreiches Württemberg“ entnommen wurde, der Urhelmt der transkaukasischen Kolonisten, sowie vieler schwäbischer Umsiedler in der Südkarpaten- und in Bessarabien. Dieses Fest wurde im Mai gefeiert, dabei nicht unbedingt am ersten, deswegen auch Maientag genannt. Auf das Maientagfest bereitete man sich im voraus vor, so besorgte die Hausfrau bestimmte Speisen und Kuchen. Liebende Jünglinge... schreibt Fr. A. Reimann, setzten ihren Liebchen... einer gutdienenden Maibaum vor die Fenster, und die Jugend, die sich im Vorgefühl der kommenden Freude früher vom Lager erhoben hatte, zog ihre Sonntagskleider an. Kaum daß der Morgen völlig angebrochen war, durchschwärmten Scharen festlich geputzter Knaben und Mädchen mit Maizweigen, an welchen viele farbige Bänder und Flittergold wehten, laut jubelnd die Straßen entlang, und der „stättliche Wachtmeister, mit einem Commando trefflich nachgeahmter Kriegsknechte, marschierte gravitätisch... unter Trommelschall durch Stadt und Dorf.“ Nach dem feierlichen Aufzug versammelten sich die Leute zum Mittagmahl, welches von ländlichem Scherz und Spaß gewürzt wurde. Das Essen währte aber nicht lange, größere Wonnen lud die Menge in ein kleines Forchenhölzchen ein... kein Bewohner bleibt zurück — damals würde es Sünde wähen, diesen Jubel zu versäumen, — und in kurzer Zeit war das Hölzchen mit Menschen überschwemmt... Nun traten nützlich geschmückte Mädchen und Knaben von 8 bis 14 Jahre vor... und sprachen passende Reden in Prosa oder Versen mit freimüthigem Anstande her. Diese Reden haben den Lokalnamen Malsprüche und sind Auszüge aus Glei, Kleist und Höpky oder gar Produkte der Lehrrer... bemerkt Fr. A. Reimann. Nachdem die „Lob-Oden“ auf den wonnigen Mai abgehalten waren, kam die Reihe an verschiedene Bestellungen: Wettspiele, an denen Kinder und Erwachsene teilnahmen, Tänze ländlichen Charakters, „Das Mädchen des Vornehmers rümpft das Näschchen nicht und gibt keine Körbe“, schreibt Reimann, „wenn der Junge eines Bürgers sie zum Tanz fordert, sie reicht ihm ihre Hand; ebenso der Sohn eines der Honoratioren, er nimmt das nächste, beste schippische Dirnchen und walzt sie gut schwäbisch und rüstig herum.“ Erst spät abends flaut die gesamte Hochstimmung ab, und das Völklein „geht, wankt, taumelt und springt... der Helmt zu, und die Gasthöfe füllen sich mit lustigen Brüdern, welche sich bei Becherklang und Tanz belustigen“, sagt der genannte Historiker. Erst gegen Morgen ist dann die Maientage zu Ende. Soweit über die charakteristischen Volksfeste der deutschen Kolonisten in Rußland von Anfang bis Mitte des 19. Jahrhunderts. HOFSTELLE DER KOLONISTEN. HAUSLICHE EINRICHTUNG Es ist bekannt, daß die ältesten deutschen Ansiedlungen Einzelhöfe und Haufendörfer gewesen waren. Einzelhöfe lagen gesondert inmitten des zu ihnen gehörenden Grundstücks, das Haufendörfer setzte sich aus mehreren Höfen zusammen, „die regellos in verschiedener Richtung und Entfernung voneinander lagen“.

FESTE, DENEN GESCHICHTLICHE ERGEBNISSE ZUGRUNDE LAGEN

Zu diesen Festen gehörten ursprünglich Geburts- und Gedenktage von russischen Monarchen, anderen Personen der kaiserlichen Familie sowie Gedenktage von russischen und Allianz-Siegen wie, sagen wir, der „18. Oktober“ — Ehrung eines weltgeschichtlichen Ereignisses, der „Völkerschlacht“ bei Leipzig. Diesen Festen reihten sich an: die sogenannten „Bestehensfeste“, wie zum Beispiel die Feier des „250jährigen Bestehens der Deutschen (Nemezkaja) Sloboda in Moskau“ (im Jahr 1826), die „100jährige Feier der Deutschen Gemeinde in St. Petersburg“ (im Jahr 1810), das „50jährige Bestehen der deutschen Sloboda in Saratow“, im Spätherbst 1814 gefeiert; des weiteren „Das Zerstörungsfest“, von den Helenendörfern, Annfelder und Katharinenfelder Kolonisten in Transkaukasien nach deren Zerstörung von den Persern und Türken im Jahr 1826 jährlich begangen, u.a.m.

Im Sommer 1848 während der Feier durch die deutschen Anstiedler an der Wolga des 85. Jahrestages des Erscheinens des Allerhöchsten, Ihrer Majestät der Kaiserin Katharina II., Laderufs vom 22. Juli 1763 wurde der Gedanke geboren, ein Denkmal der Zarin, der „Taufmutter“ der deutschen und anderen Kolonisten an St. Petersburg, in der Ukraine, bei St. Petersburg, Woronesh,

GILDEFESTE

oder Berufsfeste genannt wurden von den deutschen Erstumstiedlern im größten Teil aus ihrer alten Helmat mitgebracht. Zu dieser Art von Festen kann z. B. das von den Transkaukasischen Schwaben gefeierte „Sichlhäugel“ gerechnet werden. Die Beschreibung dieses Festes findet sich bei Reimann. Das Wort „Sichelhäugel“ (Sichlhäugel) entstammt einem Bauern-dialekt, sagt der genannte Kulturhistoriker, und ist ein Brauch, „welchen der württembergische begüterte Landmann und Pächter aus der Urzeit noch beibehalten hat und heilig beobachtet, ein ländliches Volk, welches er seinem Schnitter-Völkchen und Gesinde, zur Belohnung ihres Fleißes, jedes Jahr nach der Ernte veranstaltete“. Nach der erfolgreich absolvierten Ernte, und zwar wenn der Bauer sein letztes Stroh drischt, lädt er die Nachbarn zu einem Fest-schmaus ein, auf welches er oder die Schnitter, wenn er solche gemietet hatte, sich im voraus gut vorbereitet: Es wird „eine große-äßliche Fleischsuppe mit Schwarzbrot, Rindfleisch mit Meerrettig, Sauerkraut mit dem feinsten Schweinefleisch und einem Blonzen, Würste, Gans- und Schweinebraten und ein fetter Salat und neben dem kleineren Backwerke von Fastnachtsküchlein und Tabakrollen, dicke mürbe Butterkuchen“ zubereitet.

UND ZEITUNG

Die Gäste treffen — ein jeder mit einer Sichel in der Hand — im Haus der Gastgeber ein und stecken ihre Sichel, „nach uraltem Gebrauche“, „reihenweise